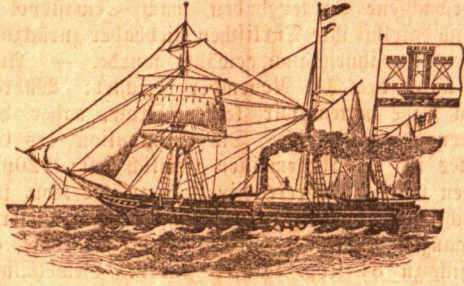


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzelle 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 273.

Memel, Donnerstag, den 21. November.

1878.

Tages-Chronik.

Den 21., Nachm. 2 Uhr, in dem oberen Speicher-
raum des Wildschen Grundstücks, Friedrich-Wilhelmstraße,
Verkauf von Buckskins, Kleiderzeugen, Möbelstoffen u.

Frieden und Krieg.

Vor wenigen Tagen wurde die Lage wieder einmal
von Manchen für überaus friedlich angesehen, ja, Viele
hielten die kürzlich am Horizonte aufgetauchten schwarzen
Wolken für vollständig verschluckt. Der Kaiser von
Oesterreich hat an die ihn begrüßenden Delegationen eine
Rede gehalten, welche hervorhebt, daß seine Regierung
mit aller Vertragstreue eintreten werde für die conse-
quente allseitige Durchführung des Berliner Vertrages,
welcher die den Frieden Europas bedrohenden Gefahren
wirksam verhindere. Zudem erklärten auch die amtlichen
Russischen Kreise, daß das Czarenreich lediglich auf dem
Boden des Berliner Vertrages allen Vorkommnissen in
der Türkei gegenüber zu verhalten habe. Der Russische
Botschafter in Stambul habe ja auch in korrektester Weise
danach gehandelt, er habe die Pforte an die pünktliche
Erfüllung der in Berlin übernommenen Verpflichtungen
gemahnt, andererseits aber auch von aller Unruhestiftung
in Mazedonien abgerathen. Uebrigens könne alle Welt
davon überzeugt sein, daß Rußland sowohl in Europa
als auch in Asien eine Verständigung herbeiföhne: in
Europa, weil die Autorität der Türkischen Regierung im
eigenen Lande nicht existire, in Asien, um den Einfluß
Englands und Rußlands zu erhalten.

Außerdem verbreiten Petersburger Präpaganten die
Nachricht, daß die Russische Gesandtschaft in Kabul be-
müht sei, den Emir von Afghanistan zu einer versöhn-
lichen Haltung gegen England zu bewegen. Wer wollte
Angesichts solcher Worte noch an der Erhaltung des
Friedens zweifeln? Wenn nur nicht die Thaten in
so starkem Gegensatz zu diesen Berichten ständen!

Die Bemühungen des Russischen Botschafters be-
treffs Beilegung des gegen die Pforte und den Berliner
Friedensvertrag gerichteten Aufstandes in Mazedonien
können unmöglich eifrig sein, da diese Insurrection nicht
absondern zunimmt und da, wie selbst Russenfreund-
liche Deutsche Blätter zugestehen müssen, eine innige
lebhaft Verbindung besteht zwischen dem nördlichen
Mazedonien und dem Russischen Hauptquartier, eine
Communication, welche es als ziemlich gewiß hinstellt,
daß der Aufstand eine Russische Leitung hat. Die
„Nationalztg.“ berichtet unter Anderem: „Wo sie sich
unbeachtet wußte, exercirte die Bulgarische Jugend, und
Russische Emiffäre, aufregende Denkschriften verbreitend,
in denen vornehmlich von dem Czaren als Beschützer
und Befreier der Bulgaren die Rede war, durchstreifen
in verschiedener Richtung das Land.“ Deshalb zweifle
auch Niemand, daß die Dinge in der Weise eingeleitet
seien, um, wenn die Anordnung zunehmen sollte, dem
Russischen Oberbefehlshaber einen Vorwand zur Besetzung
Macedoniens zu bieten, die sich dann später in eine
dauernde Occupation umwandeln dürfte.

Die Englische Regierung hat sich denn auch durch
jene schönen Russischen Worte nicht einwiegen lassen, wie
aus der Rede hervorgeht, die Lord Beaconsfield neulich
beim Lord Mayor's-Bankett gehalten. Darin sagte er
zwar, daß keine Macht der vollständigen Ausführung
des Berliner Vertrages sich entziehen wolle, jedoch fügte
er hinzu, daß die Englische Regierung entschlossen sei,
auf der buchstäblichen Ausführung des Vertrages zu be-
stehen, wenn notwendig, „werde sie an das Englische Volk
appelliren und den Vertrag mit aller Energie und allen
Hilfsmitteln aufrecht erhalten.“ Die Englische Presse
steht beinahe durchweg auf dem Beaconsfield'schen Stand-
punkt. So meint der „Standard“, daß die augenblick-
liche Lage im Osten den ehrenvollen Frieden, auf den
man übereilter Weise so stolz gewesen, gar sehr in Frage
stelle; dieser Friede habe eine Form angenommen, daß
man ihn vom Kriege kaum mehr unterscheiden könne.“
England sieht in den Russischen Behauptungen nur
„Sand in die Augen“ und ist fest entschlossen, auf dem
„Scheine“ des Berliner Vertrages unverrückt stehen zu
bleiben. — In Anbetracht dieser Dinge und Vorkomm-
nisse ist denn auch der Friedensrausch sehr rasch ver-

flogen, und heute ist Presse und Börse von schweren
Besorgnissen und Kriegsbesürchtungen erfüllt und sehen
beide mit schwerer Bangigkeit der Zukunft entgegen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 20. November.

Vorüber ist die parlamentlose, die schreckliche Zeit.
Im weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin
versammelten sich am Dienstag Mittags die Mitglieder
beider Häuser des Preussischen Landtags und zum zwei-
ten Male fällt dem neuen Vizekanzler und Vizepräsi-
denten des Preussischen Staatsministeriums die Aufgabe zu,
die Thronrede zu verlesen, im Namen des Kaisers und
Königs die Volksvertretung zu eröffnen. Zum ersten
Male sahen wir den neuen Minister ebenfalls im weißen
Saale in amtlicher Funktion, als es galt den Reichstag
zu eröffnen, zum zweiten Male sahen wir ihn offiziell
auftreten, als er drei Tage darauf mit wenigen Worten
der Empfehlung den Entwurf eines Sozialistengesetzes
auf den Tisch des Hauses legte. Die Vertheidigung
dieses Entwurfes überließ er dem Bundesrathmitglied
und Preussischen Minister des Innern, Grafen Eulen-
burg. Die Eröffnung des Landtags ist die dritte offizielle
und öffentliche Funktion, in der wir Herrn Grafen Stol-
berg hervortreten sehen. Die Thronrede verheißt eine
Ueberfülle volks- und landwirtschaftlicher Vorlagen,
welche die Thätigkeit unserer Abgeordneten im höchsten
Grade anspannen wird.

Das Interesse an der Eröffnung des Preussischen
Landtags ist indeß sehr geschwächt worden durch die
Entscheidungsnachrichten aus Neapel. Der Dolch eines
Attentäters hat sich nun auch an den König Humbert
von Italien gemacht. Das Verüben von Attentaten an
gekrönten Häuptern scheint zu einer verhängnißvollen
Mode zu werden, und vergebens sieht man sich nach
wirksamen Mitteln für die entsehlliche Epidemie um.
Mit Gesetzen gegen die Sozialdemokratie sind Individuen
wie Moucasi in Madrid, wie Pessavante in Neapel nicht
zu treffen. Die Todesstrafe schreckt solche Individuen
nicht, sie suchen ja den Tod. Das Problem, das es hier
zu lösen giebt, lautet: „Wie ist es möglich, die unver-
diente Gloriole des politischen Heroismus von den
Köpfen dieser Mordbuben zu reißen, ihrer That durch
die Strafe jeden Charakter eines großen politischen Aktes
zu machen, die Strafe so ernütern zu gestalten, daß
jeder Hauch von Poesie schwindet, und die Schande, die
sie durch den Mordversuch auf sich laden, einen prakti-
schen Ausweg findet? Wir meinen, wenn Hödel gewußt
hätte, daß er nicht bloß hingerichtet wird, sondern daß
er auch vorher noch eine kräftige Tracht Prügel erhält,
die ernüternde Prosa dieser Aussicht hätte ihn veranlaßt,
sich die Attentatsgedanken auf dem Kopf zu schlagen. Be-
schimpfend, diffamirend muß die Strafe für Attentate
sein, dann werden sie ihre Reiz für heroische Na-
turen, für Selbstmordscandale verlieren.“

Die scheinbare Beruhigung, welche seit einer Woche
durch die Russischen Friedensbehauptungen herbeigeföhrt
worden war, ist schnell wieder einem um so tieferen
Mißtrauen gewichen. Man kam dies aus einem Wiener
Telegramm der Kölnischen Zeitung ersehen, das alle
etwaigen Illusionen über Schwalow'sche Mission er-
barmungslos zerstören würde, und wenn es nur zur
Hälfte aus verlässlichen Quellen geschöpft sein sollte.
Schwalow's Absicht, melbet manchem Rheinischen Blatte,
sei lediglich darauf gerichtet, die Mächte oder doch die
öffentliche Meinung über Rußlands nächste Absichten auf
der Balkan-Halbinsel zu täuschen. Rußland wolle schon
in dieser Phase der orientalischen Wirren den ganzen
Vertrag von San Stefano in Bezug auf Bulgarien
durchsetzen. Schwalow solle Österreich sowie England
vorläufig Versicherungen und Zusicherungen geben, die
genau denselben Werth haben, wie Russischen Friedens-
versicherungen im Herbst 1876.

Während in Neapel der Dö eines verkommenen
Burschen das Leben des Königs von Italien bedrohte,
waren die Bewohner Roms durch eine Ueberschwem-
mung der Tiber heimgesucht. Sie fanden den Tod in
den Wellen, anderen schwammte ihre Hab und Gut
fort, und die öffentliche Mildthätigkeit wird stark in An-

spruch genommen werden müssen, soll das Elend nur
halbwegs beseitigt werden, welche die Wassersnoth her-
vorgezogen.

Weklagenwerthe, blutige Revolten hat in Oesterreich
der bis ins Thörichte übertriebene Hausnerkultus her-
vorgezogen. Dem Manne, dessen ganzes Verdienst es
ist, eine hübsche Rede gehalten zu haben, sollte am Sonn-
abend seitens der Lemberger Studenten ein Fackelzug
gebracht werden. Die Polizei hatte den Fackelzug ver-
boten, dennoch fand er statt. Es kam zu blutigen Con-
flikten, zu Tumulten, Straßenkämpfen, und zahlreiche Ver-
haftungen wurden vorgenommen. Die Zeit ist ernst und
an Unglücksereignissen reich genug, die Schuljugend von
Lemberg hätte es nicht nöthig gehabt, in knabenhafter
Ungezogenheit die Zahl der Unfälle zu vermehren.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 18. November. Die Attentate auf ge-
krönte Häupter scheinen epidemisch werden zu wollen.
Hödel ist der Schöpfer einer Mode, die unnenbar ver-
hängnißvoll zu werden droht, verhängnißvoll nicht sowohl
für die Fürsten, gegen die sich die Mordwaffe richtet, als
gegen die Völker, die dann leiden müssen unter den Fol-
gen der hübschen Ueberfälle. Am Sonntag hielt König
Humbert von Italien seinen feierlichen Einzug in Neapel.
Aus der Mitte des Volkes, das jubelnd den königlichen Wagen
umringte, stürzte plötzlich ein Mensch mit gezücktem Dolche
auf den König zu. Minister Cairoli, der auf dem Rücksiß
des Wagens seinem Monarchen gegenüber saß, sprang
schnell auf den Mörder zu und entriß ihm die Waffe.
König Humbert kommt mit einer sehr leichten Hautwunde
in der rechten Schulter davon, eine leichte Wunde hat
auch Cairoli im kurzen Handgemenge davon ge-
tragen und Pessavante, so heißt Hödel der Vierte, schwer
verwundet durch den Säbelhieb eines Kürassieroffiziers,
ist ins Gefängniß gebracht worden. — Bei uns in Deutsch-
land ist man rasch bei der Hand gewesen mit einem Aus-
kunftsmittel zur Vermeidung künftiger Attentate. Man
hat ein Gesetz gegen die Sozialdemokratie geschaffen. In
Madrid hat man sich noch weniger angestrengt, man hat
einfach das Preussische Rezept acceptirt. In Italien wird
es mit diesem Auskunftsmittel nicht gehen. Ein Mini-
sterium, hervorgegangen aus der Mitte der Revolutions-
männer vom Jahre 1848, steht an der Spitze der Re-
gierung. Zanardelli, der Intimus Garibaldi's, wird sich
schwer entschließen, ein Gesetz nach dem Muster unseres
Sozialistengesetzes vorzulegen und auch eine Auflösung
des Italienschen Parlaments, die Ausschreibung einer
Neuwahl, wird keine Majorität zu Stande bringen, halb-
wegs geneigt, Entwürfen dieser Gattung zuzustimmen.
So wird man denn in Italien auf andere Mittel sinnen
müssen, dem verhängnißvollen Umsichgreifen der Atten-
tate vorzubeugen. Vielleicht gelingt es in Italien zu
einem Auskunftsmittel zu gelangen, eine Strafe zu er-
finden, die geeignet ist, jeden politischen Nimbus von
dem Haupte der Attentäter zu reißen, eine Strafe, welche
der Schmach des Verbrechens einen geeigneten praktischen
Ausdruck giebt; bankrotte Existenzen, wie der Wütcher-
geselle Moucasi in Madrid, wie der arbeitslose Koch in
Neapel, würden weniger Sehnsucht haben nach einem
Tode im Strahlenglanze politischen Martyriums.

Wie das „Deutsche Montagsblatt“ wissen will, wird
in unterrichteten Kreisen die neuliche Publikation des
Protestes des Herzogs von Cumberland in der „Nordd.
Allg. Ztg.“ als ein unzweifelhaftes Symptom für die
Verhältnisse des Welfenfonds nunmehr definitiv zu regeln.
Auch soll bereits zwischen dem Fürsten Bismarck und
dem Finanzminister Hobrecht eine Verständigung über
diesen Punkt erzielt worden sein. Wir wollen dahin ge-
stellt sein lassen, inwieweit namentlich die letztere Mit-
theilung thatsächlich begründet ist, wir möchten indeß
eines Gerüchtes erwähnen, das schon früher den neuen
Finanzminister mit diesem Fonds in Verührung brachte.
Danach sollte Herr Hobrecht proponirt haben, einen Theil
des im Etat pro 1879 figurirenden Defizits durch den
Welfenfonds zu decken, ein Vorschlag, der allerdings eine
anderweitige gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit zur
Voraussetzung hatte. Herr Hobrecht soll indeß mit sei-

nem Vorschlage an maßgebender Stelle nicht nur durchgedrungen sein, sondern es soll dieser sogar ein gewisses Mißfallen erregt haben, was jene schwankenden Gerüchte über den bevorstehenden Abgang des kaum ins Amt getretenen Finanzministers zur Folge hatte. Ist obige Nachricht begründet, so müßten alle dem Vorschlage bisher entgegenstehenden Bedenken inzwischen beseitigt sein, was uns aber mindestens zweifelhaft dünkt.

Berlin, 18. November. Die Frau Fürstin von Bismarck hat sich in Begleitung der Frau Fürstin Odeschki mit dem Expreßzug der Hamburger Bahn am Sonnabend Nachmittag nach Friedrichsruhe begeben, wo sie von dem Fürsten und dem Grafen Herbert Bismarck empfangen wurden. Graf Wilhelm Bismarck kehrt heute von einem Jagdausfluge nach Berlin zurück und wird dann noch einige Tage hier verweilen, übrigens wird der Fürst mit Gemahlin, wie wir hören, seinen Aufenthalt in Friedrichsruhe nur vorläufig auf etwa acht Tage ausdehnen und dann nach Berlin mit Familie zurückkehren um wiederum hier einige Tage Aufenthalt zu nehmen, während dieser Tage beabsichtigt der Fürst in seinem Palais ein größeres parlamentarisches Diner zu geben, zu welchem zahlreiche Einladungen an Mitglieder beider Häuser des Landtages ergehen werden. Der Fürst wird dann wahrscheinlich nicht mehr nach Friedrichsruhe sondern gleich nach Varzin übersiedeln und, wie wir früher und zwar zuerst gemeldet, zur Zeit der Rückkehr des Kaisers wieder nach Berlin kommen.

Dem Preussischen Landtage, welcher morgen bekanntlich zusammentritt, werden voraussichtlich schon morgen Regierungsvorlagen, und zwar zunächst die im Justizministerium ausgearbeiteten, auf die Justizreform bezüglichen Gesetzesentwürfe zugehen. Derjenige Theil derselben, bei welchem keine finanziellen Fragen in Betracht kommen, wird sofort dem Herrenhause, die anderen Vorlagen dem Abgeordnetenhaus überwießen werden, so daß die Thätigkeit in beiden Häusern ohne Weiteres beginnen kann. Das Budget dürfte erst am Donnerstag zur Vorlage gelangen. Wir erwähnten bereits, daß Finanzminister Sobrecht hierbei die neue Finanzpolitik entwickeln wird. Aus diesem Grunde glaubt man auch, daß der Etat zunächst in einer Generaldiscussión zur Verathung gelangen, und erst später theilweise zur Vorberathung an die Budgetcommission verwiesen werden wird.

Der Kriegsminister hat bestimmt, daß, wenn die Ausführung eines zu einer längeren als sechswöchentlichen Freiheitsstrafe verurtheilten Soldaten, welcher sich in Untersuchungshaft befand, durch Erkrankung desselben verzögert wird, die Zeit seines Aufenthaltes im Lazareth nur dann auf die Strafe in Anrechnung zu bringen ist, wenn er während seines Aufenthaltes im Lazareth Arrestant bleibt und als solcher behandelt wird. Die Entscheidung hierüber scheidet dem Gerichtsherrn zu.

Die Versuche, welche seitens der städtischen Behörden neuerdings mit der Straßenpflasterung gemacht sind und mit bedeutenden Aufkosten auch jetzt noch fortgeführt werden, haben sich trotz der mannigfachen Angriffe, welche diese Pflasterungsmethode von bestimmter Seite erfahren hat, zu Gunsten der Asphaltirung der Straßen entschieden, und unsere städtischen Behörden haben sich deshalb veranlaßt gesehen, nun auch die verschiedenen Formen der Asphaltirung in Anwendung zu bringen, um daraus zu ersehen, welchen derselben in Zukunft der Vorzug zu geben sein wird. So wird jetzt auf dem Zithenplatz eine neue Asphaltirungsmethode — das Sicilianische Asphaltpflaster — zur Anwendung gebracht, welches sich von dem bisher angewendeten Verfahren dadurch unterscheidet, daß die Asphaltlage, nachdem sie, wie bei der anderen Asphaltirung auf heißem Wege festgestampft ist, noch dadurch eine festere Compaction erfährt, daß sie mit heißem Eisen gereißelt wird und in Entfernungen von ca. 5 Centimetern ein Centimeter tiefe Rinnen enthält. Der Zweck, der dadurch erzielt wird, ist nicht bloß eine festere Consistenz des Asphalts, sondern auch namentlich soll dadurch das Ausgleiten der Pferde und eine größere Dauerhaftigkeit der Asphaltirung als diejenige des Menschenteller Asphalts erzielt werden. Die Arbeiten werden von dem hiesigen Patentbureau von J. Brandt und G. W. v. Nawrocki ausgeführt, welches das Patent für diese Methode für das Deutsche Reich erworben hat. Der Preis ist derselbe wie bei dem Menschenteller Asphalt und beträgt pro Quadratmeter 18 Mark.

Da die in vielen Landgestüts-Beschatzbezirken erfolgte Einführung des sogenannten Füllengeldes keinen Anlaß gefunden, und die entsprechende Nutzung der Landbeschäler nicht unwesentlich beeinträchtigt hat, so ist seitens des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten angeordnet worden, daß vom Jahre 1879 ab in Stelle eines Deck- und Füllengeldes wieder ein einfaches Deckgeld für die Benutzung der Beschäler von den Stutenbesitzern erhoben werden soll, und zwar zu den Sähen, wie solche vor Einführung des Füllengeldes zu 18 Mark, 15 Mark, 12 Mark, 9 Mark und 6 Mark für den Benutzungsfall üblich gewesen.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 20. November. Die Russische, von dem Generalmajor Kaszonow geleitete Gesandtschaft befindet sich, wie der „Reg. Anz.“ meldet, noch in Kabul. Das Klima Afghanistans übt auf den Gesundheitszustand einen schädlichen Einfluß aus: fast alle Mitglieder der Gesandtschaft sind am Fieber erkrankt, und die mitgenommenen 3 Pfund Chinin sind fast ganz verbraucht; freilich haben auch die Patienten unter den Eingeborenen davon erhalten. — Es sind bereits 50,000

Türken über Sewastopol in ihre Heimath befördert worden. Viele hatten, schreibt der „D. Westn.“ am Ort ihrer Internirung den Wunsch geäußert, in Rußland zu bleiben. Die Regierung bestimmte aber, daß die Gefangenen diesen Wunsch erst kundthun sollten, nachdem sie nach Sewastopol gebracht worden, wo sie ihren Entschluß dem sie empfangenden Osman Pascha selbst anzuzeigen hätten. Im Ganzen haben 36 Offiziere dieses gethan und sind diese auch sämmtliche nach dem Innern des Russischen Reiches zurückgekehrt. Außerdem sind den Gefangenen mehrere Russische Damen, selbst solche, die erwachsene Töchter haben, nach Sewastopol gefolgt, um sich daselbst ihre türkischen Liebhaber zurückzuerbitten, welche Bitte ihnen auch gewährt wurde. — Aus Riga wird unter dem 16. November berichtet: Während der letzten Tage hatten wir keinen Frost, daher blieb die Witterung veränderlich. Die Situation des Getreidemarktes ist im Allgemeinen ziemlich fest; 120pfündiger Roggen wurde Mehreres in loco zu 84 Kop. pro Pud gemacht und bleiben dazu Käufer; nach Mühlgraben zu liefern wurde 78 Kop. bezahlt. Für gedörrten Hanfsamen wird 127 Kop. pro Pud gefordert, 125 Kop. geboten. Ungedörrte Waare bedang 117 Kop. Pulk Säeleinsamen gingen Kleinigkeiten zu 10 $\frac{3}{4}$ —12 Rbl. nach Qualität pro Tonne um und bleiben dazu Verkäufer. Im Ganzen sind bis zum 14. d. M. ca. 120,000 Ton. Säeleinsamen zugeführt und davon ca. 76,000 Tonnen verpackt worden. Drujaner Schlagleinsamen bleibt zu 130 Kop. über das Maß angeboten. 114spündige Steppensaft wurde von den dortigen Oelschlägern mit 155 Kop. pro Pud bezahlt. Flachsblied ohne Umjaz, da die Zufuhr sehr schwach ist und sich auf das Gebot von 40 Rbl. pro Berkowez für Kron 1 keine Abgeber finden. — Aus dem ganzen Gebiet des Gouvernements Tiflis werden, wie die „Russ. Mosk. Btg.“ meldet, Klagen über die höchst lästige Accise für Spiritus laut. Kenner des in Tiflis herrschenden wirthschaftlichen Lebens haben nachgewiesen, daß die Accise sowohl für die örtliche Bevölkerung, namentlich die Weinbauer, als auch für die Krone nachtheilig sei. Die landwirthschaftlichen Gesellschaften haben sich an die Regierung mit dem Gesuch gewandt, die Accise für Spiritus herabzusetzen. — Zu welchen Anomalien und Inconsequenzen die bei Einführung der neuen Städteordnung in den größeren Städten der Ostseeprovinzen beliebt und fast allgemein acceptirte Begriffsbestimmung eines Literaten, der zufolge der Besuch einer Universität oder ihr gleichstehenden Anstalt als notwendige Bedingung aufgestellt worden, führt, tritt jetzt recht deutlich zu Tage, wo auch die übrigen kleineren Baltischen Städte der Wohlthat der neuen Städteordnung theilhaftig werden sollen. Nach dieser Definition ist jeder Architekt, jeder Maschinenbauer und Feldmesser, der das Baltische Polytechnikum besucht und die in sein Fach schlagenden Wissenschaften als Mittel zum Zweck betrieben hat, ein Literat, ja selbst der verunglückte Student, der vielleicht seine Existenz als Post- oder Gemeindefreiber fristet, während sämmtliche Kreis- und Privatlehrer, desgleichen die Lehrer an den unteren Klassen der Gymnasien, in sozialer Beziehung an ihrem Wohnort stets als Literaten gegolten haben, politisch nicht als solche angesehen werden. Nach der Auffassung jedes Unparteiischen ist, sowie als Handwerker Jeder gilt, der berufsmäßig ein Handwerk betreibt, Literat ein Jeder, der die Beirathung der Wissenschaften zu seinem Lebensberuf gemacht hat, gleichviel, ob er zu diesem Zweck eine Universität besuchte oder nicht und will man diese Definition strieter begrenzen, so mag man hinzufügen, und ein wissenschaftliches Examen abgelegt hat.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. November. Bei der Eröffnung des Landtags im Weißen Saale des Schlosses waren circa 80 Personen anwesend, in der Diplomatensalve ein Mitglied der Chinesischen Gesandtschaft. Um 12 Uhr 5 Min. treten die Minister in Uniform unter Führung des Grafen Stolberg in Erbe du Corps Uniform ein. Stolberg verliest die Thronrede, welche lautlos aufgenommen wird. Der Präsident des Herrenhauses bringt ein dreifaches Hoch auf den König aus: Schluß 12 Uhr 15 Min. — Der „Neichsanzeiger“ schreibt: Französische Blätter bringen die Nachricht, die Deutsche Regierung habe von den Samoa-Inseln Besitz genommen und beabsichtige, dieselben zu einer Deutschen Colonie zu machen. Daß Deutschland die Erwerbung oder die Gründung transatlantischer Colonien nicht beabsichtige, ist wiederholt in authentischer Form erklärt worden. Betreffs der Samoa-Angelegenheit hat die „Nordd. Allgem. Btg.“ am 10. d. Mts. eine eingehende Darlegung des Sachverhalts gebracht, woraus sich ergibt, daß die Deutsche Regierung bezüglich der Südsee-Inseln keinen anderen Zweck im Auge hatte, als die ertragmäßig festgestellten Rechte der Reichsangehöriger welche sich in Samoa angesiedelt haben, und die frühe Entwicklung des Deutschen Handels zu schützen. Die gegenwärtige Krise auf den Samoa-Inseln wird die natürliche Lösung dadurch finden, daß die Landesregierung sich entschließt, mit den beteiligten Staaten einen Vertrag abzuschließen, welcher denselben die Deutschland bereits zugesagte Stellung der meistbegünstigten Nation einräumt und verbürgt.

Köln, 18. November. Nach einer Meldung der „Kölnischer Zeitung“ aus London, beabsichtigte der Vizekönig, Lord Lyttelton Simla zu verlassen und sich

nach Lahore zu begeben, um dort die Antwort des Emirs Schir Ali zu erwarten.

Dresden, 18. November. Der bisherige Preussische Gesandte Graf Solms überreichte heute Nachmittag dem König in einer Partikular-Audienz sein Abberufungsschreiben und wurde sodann auch von der Königin empfangen. Derselbe ist nebst dem Legationsrathe Grafen Dönhoff zur königlichen Tafel geladen.

Kiel, 19. November. Auch Contreadmiral Batsch, Capitän Blanc und Corvetten-Capitän Zembisch sind zur Vernehmung vor der Untersuchungskommission eingetroffen.

Wien, 19. November. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Constantinopel: Zwischen dem Großvezier und dem Grafen Bichy bestehen seit einigen Tagen lebhaftere Verhandlungen. Seitens der Pforte wird behauptet, es handle sich hierbei um den angeblich sehr wahrscheinlich gewordenen Abschluß einer Oesterreichisch-türkischen Convention wegen eventueller gemeinsamer Occupation des Districts Novibazar. Dies in Aussicht genommene Convention würde ein besonderes Abkommen zur Grundlage erhalten, welches Oesterreich-Ungarn verbindlich machen würde, für gewisse näher zu präcisirende Eventualitäten der Türkei schützend zur Seite zu stehen. Außerdem finden neuerdings zahlreiche Pourparlers statt betrefis der Occupation Bosniens, welche aber, da die Pforte den bekannten früheren Standpunkt fast garnicht modificirt hat, geringe Aussicht auf ein positives Ergebnis eröffnen. Nichtsdestoweniger ist ein Umschwung der Stimmung an der Pforte zu Gunsten Oesterreichs zu constatiren. Die letzten officiellen russischen Erklärungen sollen die Pforte zu dem Beschlusse gebracht haben, auf einen definitiven Friedensvertrag mit Rußland zu verzichten, dafür aber die durch den Berliner Vertrag nicht aufgehobenen Bestimmungen des Vertrages von San Stefano zu bestätigen. — Aus Bukarest: Die Räumung Rumäniens durch die Russen hat begonnen. Die russische Transportcommission ist vorgestern nach Odessa abgegangen, die Intendenz und die Sanität gehen am 22. d. Mts. nach Kischineff ab.

Wesib, 18. November. [Ungarische Delegation]. Banhidj interpellirte den Kriegsminister über die Maßnahmen zur Armeeverpflieger in Bosnien während des Winters. Apponyi interpellirte den Minister des Außern wegen des Verhaltens des Oesterreichischen Delegirten in der Rhodope-Commission. Andrássy sagt die Vorlage der diesbezüglichen Schriftstücke zu, welche darthun werden, daß die Regierung dem Oesterreichischen Delegirten in dieser Commission keinerlei Instruktionen erteilt hat.

Rom, 18. November. Das diplomatische Corps überbrachte dem Ministerium des Außern die Glückwünsche der Regierungen. Eine große Menge begab sich nach dem Quirinal, um Nachrichten über den König einzuziehen und Glückwünsche darzubringen. Die Studirenden begaben sich Abends im feierlichen Aufzuge nach dem Quirinal; auf öffentlichen Plätzen spielte die Musik patriotische Weisen. Maroldo Petitti, der Deputirte des Wohlkollegs, zu dem Salvia, die Vaterstadt des Attentäters, gehört, forderte sämmtliche Gemeinden des Wohlkollegs auf, Adressen an den König zu richten. In allen Städten dauern die patriotischen Kundgebungen fort. Der Patriarch von Benedic veranstaltete ein Tebeum. Alle Journale drücken Abscheu gegen das Attentat aus. „Observatore Romano“, das Organ des Vatikan, brandmarkt energisch die Kothheit des Attentäters, der nicht durch den Anblick der Königin und des kleinen Kronprinzen gerührt, den König angriff, als dieser, um Bittschriften entgegenzunehmen, sich vorwärts neigte, und rühmt Cairoli, der mit eigener Brust den Souverän deckte. In der Deutschen Botschaft findet übermorgen ein Dankgottesdienst statt, wozu die ganze Colonie geladen ist. Die Herrn v. Reudell, als dem ältesten Mitgliede des diplomatischen Corps, von Cairoli zugegangene telegraphische Antwort auf die Gratulation bezeichnet Cairoli's Verwundung als leicht. Er sei glücklich, daß er den König mit seinem Blute schützen konnte. Der Papst sandte dem König eine Condolenz-Blückwunschdepesche, worin er Gott um die Erhaltung der Gesundheit des Königs bittet.

19. November. Die Präsidien des Senates und der Kammer sind nach Neapel abgegangen. In der königlichen Kapelle in Neapel fand heute früh ein Dankgottesdienst statt, welchem der Hof beiwohnte. Fortwährend langen Depeschen an, welche begeisterte Demonstrationen für den König und die königliche Familie und tiefen Abscheu melden, welchen das Attentat erregt hat. Mehrere Blättern zufolge soll Passamente ein Anhänger der Internationalen und im Jahre 1870 wegen revolutionärer Affischen verhaftet worden sein.

Der „Politischen Correspondenz“ wird von hier gemeldet, daß der Papst den Erzbischof von Neapel beauftragt habe, den König Humbert zu dem glücklichen Ausgang des Attentats zu beglückwünschen.

„Agenzia Stefani“ meldet: Bei dem Attentäter sind mehrere Schreiben von Mitgliedern der Internationale gefunden. Mehrere Internationalisten sind verhaftet, weitere Verhaftungen verfügt.

Neapel, 18. November. Der König empfing mehrere namhafte Persönlichkeiten, darunter einige Deputirte, und bemerkte, er habe kürzlich zwei Briefe erhalten, worin mitgetheilt wurde, daß ein Attentat ausgeführt werden würde. Die Einwohner von Potenza richteten eine Beileidsadresse an den König.

19. November. Der König empfing gestern Abend eine Deputation des Parlaments und drückte seine hohe Befriedigung über die Beweise der Zuneigung der Bevölkerung gegen ihn und sein Haus aus. Vor dem

Palast drängte sich den ganzen Tag eine große Volksmenge unter patriotischen Kundgebungen. Ebenso fanden in Palermo während des ganzen Tages patriotische Demonstrationen, Hochrufe auf den König, Rufe: „Tod dem Mörder“, „Nieder der Sozialisten“, statt. Das Befinden des Königs ist sehr befriedigend. Die Wunde Cairoli's ist 4 cm lang. Man hofft aber, er werde morgen das Bett verlassen können. Bei dem Einzug hatte der König die Begleitung von Polizeibeamten verboten, weil er mit der Bevölkerung in unmittelbarer Berührung bleiben wollte. Der Mörder bestand gestern und heute mehrere Verhöre. Er giebt an, er hasse nicht Humbert besonders, sondern die Könige überhaupt; er habe sich viel mit Journalisten beschäftigt. Der Mörder hat eine Wunde und eine Contusion erhalten. Sein Testament wurde in Viesi beschlagnahmt.

Verfaillés, 18. November. Die Deputirtenkammer beriet die Wahl Gourtaux. Derselbe verteidigte seine Wahl und nahm die Verantwortlichkeit für die Acte des Ministeriums vom 16. Mai 1877 unumwunden für sich in Anspruch, bedauernd, daß er nicht mehr zum Heile Frankreichs habe thun können. Nach einer Rede Floquets, welcher die Wahl Gourtaux angriff, und nach wenigen Worten Dufaures, welcher die Angriffe Gourtaux gegen die Regierung abwies, wurde die Wahl Gourtaux für ungültig erklärt.

London, 19. November. Morgen findet ein Cabinet-rath über die Afghanenfrage statt. Der Marine- und der Kriegsminister sind nach London zurückgekehrt. „Times“ meldet aus Constantinopel, 18. d.: Die Ernennung Karatheodori Paschas erfolgte in Folge eines Abkommens zwischen Moukhtar Pascha und dem Abgeordneten von Kreta, welche einen christlichen Gouverneur verlangten.

Kopenhagen, 18. November. „Dagens nyheder“ melden: In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses erklärten die Mitglieder der gemäßigten Linken auf Anfrage der Rechten, sie würden die vollständige Ablehnung der Regierungsvorlage, betreffend eine Anleihe für Saint-Croix, beantragen.

Constantinopel, 18. November. Karatheodory Pascha ist zum General-Gouverneur von Kreta ernannt und heute vom Sultan empfangen. Er reist demnächst ab. Der Sultan hat Midhat Pascha telegraphisch mit der Einführung der Englischen Reformen in Syrien beauftragt.

Locales.

Memel, den 20. November.
 *a. [Creditverein.] In der gestrigen Generalversammlung des Creditvereins wurde an Stelle des im September zum Bäckereis für gewählten Herrn Kreis-Gerichtssekretär Borchmann, welchem die Annahme des Amtes Seitens der vorgesetzten Behörde versagt ist, Herr Kaufmann S. Boenig als Bäckereirevisor des Vereins gewählt. Als weiterer und letzter Gegenstand war auf der Tagesordnung das Geschäft eines geschädigten Bürgen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Bürge (ein Besitzer im hiesigen Landkreise) hatte durch Unterschrift eines Wechsels über 1200 Mark Bürgschaft geleistet für ein Mitglied, welches später in Concurs geriet, so daß der Bürge nun für dasselbe eintreten mußte. Letzterer verkaufte aber seine Besorgung an seine Frau und da er sonstiges Vermögen nicht besaß, so konnte er die übernommene Bürgschaft nicht erfüllen. Die Wechselgläubiger haben jedoch den Verkauf angefochten und ist derselbe auch durch Erkenntnis des hiesigen Königl. Kreis-Gerichts und des Preussischen Tribunals für ungültig erklärt. Auf die Besorgung waren vorher schon eingetragen ca. 14000 Mark, hierzu kommen noch an Wechselschulden und Gerichtskosten ca. 7000 Mark (darunter für den Creditverein 600 Mk.), in Summa ca. 21,000 Mk. Der Bürge bittet nun, mit ihm einen Accord einzugehen und proponirt zu diesem Zwecke 30 Proz. Da bei einer gerichtlichen Substitution der Besorgung unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur sehr wenig, vielleicht gar nichts für die Gläubiger herauskommen dürfte, so ist der Vorstand der Ansicht, auf den Vorschlag des Bürgen einzugehen und ersucht die Versammlung, den Vorstand zur Herbeiführung eines bestmöglichen Accords zu autorisiren. Die Versammlung giebt hierzu ihre Genehmigung.

II. [Handwerkerverein.] In der Versammlung des Handwerkervereins am Montage den 18. d. M. begrüßte der Vorsitzende die Mitglieder zunächst in dem neuen Vereinslocal und legte die Gründe dar, die den Vorstand bewegen haben, unter den eingegangenen sehr ehrenwerthen Offerten, sich für das Local des Herrn Müller zu entscheiden. Derselbe machte sodann auch Mittheilung über neue Aufnahmen, und daß voraussichtlich am nächsten Montage der zweite Vortrag zum Besten der Bibliothek durch Herrn Cordel werde gehalten werden. Die Mitglieder wurden zu zahlreicher Betheiligung aufgefordert, ihnen auch mitgetheilt, daß Billette für sie und ihre Angehörigen bei dem Vereinsvorsitzenden zu haben wären. Die nächste Versammlung findet Mittwoch den 27. d. statt. Nach diesen geschäftlichen Abmachungen erhielt Herr Lehrer Heydeck das Wort zu einem Vortrage über die Erziehung bei den Römern, welchem wir folgendes entnehmen: Kein Volk der Welt hat je von kleinen Anfängen an einen so gewaltigen Aufschwung genommen, seine Grenzen durch glückliche Kämpfe so weit ausgedehnt, durch seine Gesetze und Institutionen einen so nachhaltigen Einfluß auf andere Völkerstaaten ausgeübt, als das Volk der Römer. Wenn man nun gezwungen ist, einen Theil dieser gewaltigen Erfolge als eine Consequenz ihrer gesammten Erziehung zu betrachten, so kann diese nur unser volles Interesse in Anspruch nehmen. Weil sich dieselbe indes im Verlaufe der Römischen Geschichte nicht immer gleich geblieben ist, so ist man geneigt, in derselben vier Perioden zu unterscheiden, die sich folgendermaßen darstellen lassen: 1) das Römische Reich im Kindesalter von der Gründung Roms bis zur Einnahme von Larent (753—266 v. Chr.), 2) dasselbe im Jünglingsalter von dem Kriege gegen Pyrrhus von Epirus bis zur Thronbesteigung des Kaisers Octavian (266 bis 31 v. Chr.), 3) dasselbe im Mannesalter bis zum Tode des Marcus Aurelius (31 v. Chr. bis 180 n. Chr.) und dasselbe im Greisenalter bis zum Untergange (180—476 n. Chr.) In der ersten Periode wurde die Erziehung ausschließlich von der Familie geleitet; noch gab es keine Schul- und Erziehungs-Anstalten. Das Kind wurde früh für Vaterlandsliebe und gute Sitte empfänglich gemacht, es mußte den Boden bebauen, die Waffen gebrauchen lernen und sich an körperliche Beschwerden gewöhnen. Alles, was der Knabe trieb, mußte einen praktischen Zweck haben, oben an stand die Ausbildung für den Krieg und um als Bürger an der Verwaltung des Staats theilnehmen zu können. Die Narben des Vaters und die Thaten großer Männer mußten ihn anspornen, auch einst sich dem Staate nützlich erweisen zu können. In der zweiten Periode sehen wir den Einfluß der Griechischen Cultur, die bis dahin von den Römern verschmäht wurde, aber durch das Bekanntwerden mit der Griechischen Kriegskunst in dem Kampfe gegen Pyrrhus

von Epirus sich ihnen von selbst aufdrängte, allmählich mächtig werden. Die Erziehung in der Familie hörte nach und nach auf; man übergab die Knaben Griechischen Sklaven, die deren moralische Hüter sowohl im Hause wie in der Schule, wo sie von einem dürftig vorgebildeten und besoldeten Lehrer das Lesen und Schreiben erlernten, später auch von anderen mit den Griechischen Klassikern und mit rhetorischen Übungen betraut gemacht wurden, abgaben, sie auch auf Reisen und auf Kriegszügen begleiteten und überall mit disciplinärer Gewalt ausgerüstet waren. Als Jünglinge bildeten sie das Gefolge eines großen Staats- oder Geschäftsmannes, unter dem sie sich weiter auf ihren berechneten Stand vorbereiteten. Körperliche Übungen blieben auch hier ein Theil der Erziehung; gegen Musik, Gesang und Tanz aber sträubte sich das Gefühl. Diese Periode weiß bedeutende Gelehrte und Staatsmänner aufzuweisen. Der Umstand indeß, daß mit der Griechischen Cultur auch Griechische wie Asiatische Schwelgerei ihren Einzug hielt, fern, daß die ganze Masse des niederen Volkes ohne jeden Unterricht aufwuchs, bewirkte, daß die guten alten Sitten sehr ins Schwanken gerieten; es bildeten sich feile, künstliche Massen, welche bald die Republik zu Grunde richteten. Die dritte Periode zeigt noch herrliche Blüten, namentlich in Bezug auf Poesie und Dichtkunst, aber das Bestreben einiger guter Kaiser, auch die unteren Volksschichten mit den Elementen der Bildung zu versehen, zu welchem Zwecke öffentliche Schulanstalten errichtet wurden, schlug fehl, weil die Wissenschaften selbst sich so verflacht hatten, daß deren Vertreter oft als abergläubige Narren gelten konnten, und nicht als Lehrer der Nation. So mußte denn nach den letzten unglücklichen Versuchen des würdigen Mark Aurel, die allgemeine Entfittlichung aufzuhalten, in der vierten Periode der rasche Verfall folgen. Keine Blüthe hat die Nation in dieser Periode mehr gezeitigt und es war gut, daß die Germanen endlich dem Römischen Staate den Todesstoß versetzten, um auf den Trümmern desselben eine neue Saat mit der Hoffnung auf künftige Blüten zu säen. Solange die Familie die Erzieherin der Jugend blieb, so lange war die Nation gesund, als die Familie sich dieser Aufgabe aber entäußerte, mußte die Nation nothwendig krank und nach langem Siechtum ihren Tod finden.

n. [Soirée-Programm.] Nachdem wir in der letzten Mittheilung es uns angelegen sein ließen, die Veränderung des Soirée-Programms durch Hinzutritt des Fräulein Kleist zu den Ausführenden zu motiviren und den geschätzten Gast als Sängerin und Lehrerin in der Gesangs-Kunst den Freunden dieser Kunst empfahlen, sehen wir uns veranlaßt, im Interesse der Zuhörer Einiges über die vorzutragenden Sachen zu sagen. Das Quartett für Piano, Violine, Viola und Violoncello von Mozart betreffend, hielten die Ausführenden es für Pflicht, aus Pietät gegen das Bedeutung der Composition des großen Tonichters das ganze Werk vorzuführen — gegenüber dem Umstand, daß nach neuerer Anschauung in ein Concert-Programm, welches nicht ausschließlich den Vorwurf hat, ein einzelnes Genre zu vertreten, als: Sinfonie- oder Kammermusik-Concert, das Verschiedene, selbst auch Bruchstücke aus größeren Werken aufgenommen werden, sobald sie in ihrer Fassung eine abgeschlossene Form bieten. Zur Charakteristik des angeführten Werkes von Mozart schrieb Nothlig: „In dieser Composition geht der Geist des Künstlers in seltener, fremdartiger Weise, groß und erhaben einher, wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt, und schmilzt er auf Momente in Begeisterung dahin und tändelt in feßlicher Laune; so sind es Momente, nach denen er — wäre es auch gleichfalls nur auf Momente — sich wieder aufreißt in kühner, zuweilen wilder Kraft, oder sich windet in bitterem, schneidendem Schmerz, der dann nach dem Siege zu triumphiren oder im Kampfe zu ersterben scheint.“ Otto Sabu fügt diesem Ausdruck lebensvoller Empfindung, der auch Härte und Heiligkeit nicht schent, würden wir vorzüglich den ersten Satz des Quartetts in G-moll anführen.“ Die Wahl der Gesangsstücke, welche Fräulein Kleist bietet, können wir in der Zusammenstellung mit den übrigen Piccen durchaus nur willkommen heißen; es sind, dem Quartett Mozarts folgend, die Arie aus Jpbigen auf Lauris und im zweiten Theil die Lieder Schuberts, Schumann und Franz neben Werken für Piano-Solo und Cello und Piano von Schumann und Mendelssohn. Die letzte Nummer des Concerts ist ein Bruchstück aus einem größeren Werke A. Rubinsteins: „Der Humm von Vabel“, eine geistliche Oper, gedichtet von Nodenberg. Der Concertgeber entnahm dem Werke eine Episode, die sich durch ihre Ausnahmestellung wohl eignet, gesondert einem Concert-Publicum vorgeführt zu werden. Der Dichter führt das Geschick des kühnen Nimrod vor, wie er in seinem eiteln Wahne vor der Allgewalt des Herrn zu Schanden wird: „Ich, der ich eben von dem Wahne trunken, dem höchsten Wesen gleich zu sein — Ein Wig — und ach! ich sehe den fürchterlichen Irrthum ein.“ Abraham, der treue, demüthig-wolle Gläubige, Zeuge beim Hereinbruch der Macht Jehovah's, spricht: „Gewaltig ist der Herr! Er wollte nicht, daß in der Zeiten Schoß die Menschheit unbeweglich steh, darum zerbrach er mit mächtiger Hand den Bau, der sie an eine Stätte band. Und daß sie mußten auseinandergehen, hat ihre Zungen er verwirrt, daß keiner des anderen Sprache vernehme.“ Die darauf folgende Scene, die Auswanderung der verschiedenen Völkerstämme: der Semiten, Hamiten und Japhetiten, vom Componisten mit dem Ausdruck 3 Bilder bezeichnet, sind gewählt worden, weil einzelne abgeändert und von entzückender Farbenpracht bezüglich der Charakteristik der verschiedenen Stämme, sie in Dichtung und Musik so Außerordentliches bieten.

[Stapelkaus.] Am Dienstag vergangener Woche ist ein in Schwarzort für die dortige Bernsteinbaggerei erbauter eiserner Bagger vom Stapel gelassen. Der „Eis. Btg.“ berichtet man darüber u. A. folgendes: Es war ein imposanter Anblick, als Julius L. denn wir hoffen, daß er nicht ohne Nachfolger bleibe, auf mächtigen schräg zum Wasser hinabreitenden Balken ruhend, von kolossalen Ketten und Lauen gehalten, sich den überraschten Blicken darbot. Bis auf die, wenn ich nicht irre, aus Westfalen bezogenen eisernen Platten, sind sämtliche Theile dieses so complicirten und schwierig zu bauenden Baggers hier in der Schwarzortler Maschinenwerkstätte gefertigt. Ehre den Leitern und Arbeitern derselben, Glück ihrem Besizer! Unter der Aufsicht des Herrn Glaubig ging der Stapelkaus vollkommen regelrecht, ja elegant vor sich. Die schwierigen Exercitien der Loslösung der letzten Keile gingen mit solcher Accurateß und Präcision vor sich, daß auch der Laie das wohlthuende Gefühl der vollständigen Sicherheit gewann. Endlich erscholl das Commando „Kappt!“ und majestätisch setzte sich der eiserne Koloss in Bewegung, mit gewaltigem Schwünge den kostenartigen Rumpfen in die Wogen stürzend.

Standesamtliche Nachrichten

geboren: dem Steuermann Rudolph Otto Werner eine Tochter.

Vermählt: Schiffs-Capitän Christoph Magnus Eduard Scheel-Stralund mit Johanne Marie Lasdauski-Memel.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche sind den 17. November proklamirt: der Schiffskapitän Adolf Carl Friedrich Ahrens in Bismar mit Helene Lucinde Bertha Maager; getraut sind vom 20. bis 17. November: Bureauvorsteher Peter Dieg mit Louise Friedrike Elisabeth Drein, Arbeiter Carl Herrmann Christoph mit Auguste Kallweit.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Hedwig Schönwald, geb. Bittelmann, mit Herrn Wilhelm Sahbed in Berlin, Frau Dorothea Spielmann, geb. Mantowitz, mit Herrn Franz Geede in Königsberg.

Vermählt: Herr Max Fied mit Fräul. Marianne Groll, Herr Militär-Intendantur-Assistent Bernhard Schuhmacher mit Fräul. Emilie Leidreiter in Königsberg.
 Gestorben: Sohn Reinhard des Justizrath Herrn Stambrau in Königsberg, Herr Drechslermeister Carl Schröder in Heiligenbeil, Herr Kaufmann Friedrich Teichner in Gr. Rohnsto.

Fremden-Report.

British Hotel. Kauf. Steinbrecher, Michaelis, Krause aus Königsberg, Arndt, Hoffmann aus Berlin, Melwig aus Stuttgart, Bornmüller aus Wien, Edelhoff aus Remscheid, Marwedel aus Hamburg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Abg.	Woch.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1153	20	Ribau Padet	Kroll	Ribau	Güter	S. Cohn
An der Fabrikme des Seggotts 20' 9" Strom aus. Wasserstand 1' 2", Wind WSW.						

Germania — Lindenstraße — 14.11 ab von Geangemouth nach Memel.
 Marianne Bertha — Fietz — 16.11 ab von Woburg nach Gull.
 Ocean — Wichmann — 20.9 Charleston (S. C.), 19.11 Brouwershaven.
 Meteor — Schafarowsky — 13.11 Memel, 16.11 Heisingbr.

Amliche Börsen-Fracht-Notirungen.

20. November. Hartlepool £ 14 per Mille Stäbe.

Marktbericht.

Memel, 20. November. Weizen, Neuschf. — Mt. Roggen Neuschf. 4,75—5 Mt. Gerste, Neuschf. 4,15—4,70 Mt. Hafer Neuschf. 2,30—2,60 Mt. Erbsen, weiße Neuschf. — Mt. Erbsen, gr. Neuschf. 5,50—7 Mt. Kartoffeln, Neuschf. 2,20—2,50 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 1,30—1,70 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,80—0,90 Mt. Eier Schock 3,50 Mt. Flachs pro Ctr. 32 Mt. Holz, hart, Kloben pro 10 Cbhm. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbhm. 36—45 Mt. Papiermehl — Mt.

Martini-Marktpreise.

Weizen	pro 100 Klg.	17,98 Mt.	pro Neuschf.	6,63 Mt.
Roggen	-	13	-	4,68
Gerste	-	12,74	-	4,09
Hafer	-	10,07	-	2,36
Erbsen weiße	-	12,78	-	5,75
- graue	-	14,89	-	6,70
Kartoffeln	-	5,50	-	2,20
Heu	-	3,20	-	-
Krummstroh	-	4	-	-

Amlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 19. November.
 Weizen flau, hochbunter loco per 1000 Ril. 124,12 1/2, 128,29 1/2, 178,75, 130,12, 177,75, 129,30 1/2, 181,25, 132,12, 183,50 Mt. bez., russischer 131 1/2, 171,75 Mt. bez., rother 129,30 1/2, Sommer- 167, 126,27 1/2, 170,50, 130,12, 164,75, 125,26 1/2, 162,25 Mt. bez., russischer 130 1/2, 163,50 Mt. bez.
 Roggen flau, inländischer loco per 1000 Ril. 120 1/2, 113,75, 123 1/2, 115,50, 124,25 1/2, 117,50, 125 1/2, 118,75, 124 1/2, 122,50, 122 1/2, 115, 124 1/2, 116,25, 128,29 1/2, 125 Mt. bez., russischer 120 1/2, 105,50 Mt. bez., pro November 110 Mt. Br., 108 Mt. Gd., pro Frühjahr 114 Mt. Br., 112 Mt. Gd.
 Gerste still, große loco per 1000 Ril. 108,50, 114,25, 122,75, 137, 120 Mt. bez.
 Hafer niedriger, loco per 1000 Ril. 87, 88, 90 Mt. bez., russischer 84, 90 Mt. bez., weißer in Auction 87 Mt. bez., pro November 104 Mt. Br., 100 Mt. Gd., pro Frühjahr 104 Mt. Br. Erbsen niedriger, unverändert, weiße loco per 1000 Ril. 116,50, 126,50 Mt. bez.,
 Bohnen unverändert, loco per 1000 Ril. 133,25, 135,50, 140 Mt. bez.
 Weizen loco per 1000 Ril. 94,50, 95,50 Mt. bez.
 Feinfacht sehr flau, feine loco per 1000 Ril. 188,50 Mt. bez.
 Spiritus (per 100 Litres) a 100%, Tralles und in 1/2 Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 54,75 Mt. bez., kurze Lieferung 54,50 Mt. bez., Termine nicht gehandelt.
 Spiritus pro 10,000 Liter %, ohne Gebinde loco 55 1/2, Mt. Br., 54 1/2, Mt. Gd., — Mt. bez., kurze Lieferung 54 1/2, Mt. bez., pro November 53 1/2, Mt. Br., 53 1/2, Mt. Gd., — Mt. bez., pro December 52 1/2, Mt. Br., 52 1/2, Mt. Gd., — Mt. Gd., pro November-März — Mt. Br., 52 1/2, Mt. Gd., pro Frühjahr 53 1/2, Mt. Br., 53 1/2, Mt. Gd., — Mt. bez., pro Mai-Juni 54 1/2, Mt. Br., 54 1/2, Mt. Gd., — Mt. bez., pro Juni 55 1/2, Mt. Br., 55 1/2, Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Matt.	November 19.	November 20.
R.-Mt.	R.-Mt.	R.-Mt.
Roggen still November-December	122,50	122,50
Roggen April-Mai	124,50	124,50
Hafer November	114,50	fehlt
Petroleum loco	20,00	20,70
Spiritus loco	53,50	55
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104,50	104,50
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	101,50	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146,00	144,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	80	79,50
Russ. Noten	198,00	197,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	197,00	196,00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 1 £fr. 3 Monate	20,55	20,55
London, 1 £fr. 8 Tage	20,55	20,55
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,55	80,55

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 20. November.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			perau. Cels.	
Memel	771,0	WSW. 3	bedekt	+ 6	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	773,9	SW. 3	do.	+ 4	
Swinemünde	775,0	W. 2	Nebel	+ 1	Seegang ruhig.
Riel	773,6	SSW. 2	heiter	+ 2	
Stagen	768,6	WSW. 5	bedekt	+ 8	Seeg. zieml. unr.
Kopenhagen	772,8	do. 2	wolkig	+ 5	
Bornholm	772,6	WSW. 2	do.	+ 7	
Stockholm	766,2	SW. 4	bedekt	+ 3	
Riga	769,7	do. 1	do.	+ 3	

Uebersicht der Witterang.

Barometer Irland bis Polen sehr hoch mit ruhigem Wetter, Nordeuropa gefallen, im Norden mit südwestlichen und Wärme, Schottland Windstille. Kanal schwacher Nordwest.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Unserm Freunde, Herrn John Gross, zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Actien-Brauerei wiggelt und wackelt.

Anzeigen.

Die Beerdigung des Carl Louis Mellville findet Freitag, den 22., Nachm. 3 Uhr vom Leichenhause aus statt. Alle Diejenigen, die ihm die letzte Ehre erweisen wollen, werd. geb., sich das. zu versammeln.

II. Soirée im grossen Schützensaale

am Donnerstag, den 21. Novbr., Abends 8 Uhr, unter gütiger Mitwirkung der Concert-Sängerin Fräul. M. Kleist, der Herren Girod, Schröter und geehrter Dilettanten.

PROGRAMM:
Quartett in G-moll für Piano, Violine, Viola und Violoncello von W. A. Mozart.
Recitativ und Arie aus Jphigenie auf Tauris von Gluck.
Allegro Op. 45 für Piano und Violoncello von F. Mendelssohn-Bartholdy.
2 Lieder für Sopran: „Die böse Farbe“ (Müllerlieder) von Fr. Schubert, „Er ist gekommen“ von R. Franz.
Impromptu in B-dur von Fr. Schubert. für Piano.
Fantasie-Stück: „Grillen“ von R. Schumann.
2 Lieder für Sopran: „Waldesgespräch“ und „Widmung“ von R. Schumann.
3 Chöre aus: „der Thurm zu Babel“, geistliche Oper ged. von J. Rodenberg, comp. von A. Rubinstein.
Numerirte feste Plätze im Abonnement auf die 2. u. 3. Soirée zu Mk. 2.
Ein nummerirter Sitzplatz für die 2. Soirée gültig 1 Mk. 50 Pf., nicht nummerirte Plätze à Mk. 1,25, Stehplätze à Mk. 1. Schüler-Billette à 50 Pf. in der Cigarren-Handlung des Herrn **W. Fischer**. Die nicht numerirten Billette auch in der Conditorei des Herrn **Kalk**. **H. Ernst.**

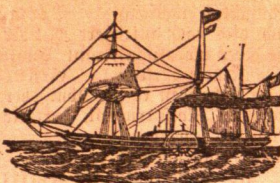
Kameradschaftliche Versammlung
Restaurant Maszunat
Freitag, d. 22. Novbr., Abends 8 Uhr.

Sonnabend, den 23. c., im Schützenhause, Soirée der Liedertafel.
Anfang 8 Uhr.
Musikalischer Theil: „Am Meeresstrande“ von Jul. Otto, Tongemälde für Soli, Männerchor und gr. Orchester.
Textbücher à 10 Pf. in der Musikalien-Handlung von Herrn **R. Schmidt**.
Freitag, den 22. c., Abends 8 Uhr, im Schützensaale General-Probe.
Der Vorstand.

Zur Begründung einer Volks-Bibliothek
Montag, den 25. d., Abends 8 Uhr, im Victoria-Saale
II. Vortrag:
Herr **Cordel** über Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlensäure, erläutert durch Experimente.
Billets à 1 Mk., bei Entnahme von 4 Billets à 75 Pf., Schülerbillets à 50 Pf., in den Buchhandlungen der Herren **Rob. Schmidt, E. Krause** und **Aug. Pohlentz**.
Der Handwerker-Verein.

Sanssouci.
Kulmbacher Bier auf Flaschen à 25 Pf.

Börsenbrücke.
Behufs Festsetzung einer Feierlichkeit aus Freude, daß endlich die Arbeiten an der Börsenbrücke beendet sind, werden die sich hierfür Interessirenden freundlichst ersucht, zu einer Vorversammlung **Freitag, den 22. huj.,** Abends 8 Uhr, im Restaurant Müller zu erscheinen.
Mehrere Geschäftsinhaber a. d. Börsenbrücke.



Die regelmäßigen Fahrten des Dampfers „Condor“ zwischen hier und Tilsit sind für dieses Jahr eingestellt, — indeß wird „Condor“ bis auf Weiteres seine bisherige Tour ohne bestimmten Fahrplan unterhalten und ertheilen über die f. z. Abgangstage hier nähere Auskunft.
Graff & Bannitz.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich **Herrn Franz Born in Memel** ein vollständig assortirtes Lager meiner **Weine und Spirituosen** commissionsweise übergeben habe.
F. A. J. Jüncke, Wein-Großhandlung, Hoflieferant Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen. Danzig und Königsberg i. Pr.
Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich mein Lager von **Weinen und Spirituosen** dieser durch strenge Reellität bekannten Firma angelegentlichst und bitte, mich durch Zuwendung von Aufträgen gütigst beehren zu wollen.
Franz Born, Memel.
Comtoir und Geschäftslokal: Schuh- und Schmiedestr. No. 7.

In Hefen von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Auflage 25.000.	Eine neue Subskription	Auflage 25.00.
-----------------	-------------------------------	----------------

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:
Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studierende Jugend.

Ausgabe I. In Hefen à 5 Sgr. — Ausgabe II. In Thalerlieferungen (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III. In Bänden (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band gebettet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von **30 Blatt**, während des Erscheinens des letzten Bandes unentgeltlich geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtnahme das erste Heft, sowie den ersten Band auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen Prospekt sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes Probeheft, auf Wunsch direkt, franco. Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.
In Memel zu beziehen durch **R. Schmidt's** Buchhandlung, vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25.000.	Auflage 25.000.
-----------------	-----------------

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40-50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Restaurant de Passage.
Tägliches Auftreten der böhmischen Damentafel.

Anzeigen für das „Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

Dampfmahlmühle Althof-Memel.
Dem geehrten Publikum Memels, sowie den Herren Besitzern zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich für meine Dampfmahlmühle ein neues Personal engagirt habe, wodurch Jeder durch prompteste Expedition zufriedengestellt werden wird.
S. J. Ehmer.

Futterschrot, Menggetreide, Wicherer etc. wird bei mindestens 5 Centnern für 35 Pf. pro Ctr. gemahlen.

Auction.
Behufs Regulirung einer Pfandmasse sollen **Donnerstag, den 21. November c.,** Nachmittags 2 Uhr,
Winterbuckskins, Kleiderzeuge, Möbelstoffe, Gardinen, Bettdecken, wollene und seidene Regenschirme, Winterpaletots, weiße Cripe Lisse etc.
im obern Speicherräume des Wilk'schen Grundstücks, Friedrich-Wilhelmstraße, Eingang große Wasserstraße, durch mich meistbietend verkauft werden.
Sablowsky, Auctionscommissarius.

Am 21. November c., Nachm. 3 Uhr, sollen im Laden-Lokal des Kaufmanns **H. Knobel** hier selbst, Libauerstraße, 2 Repositorien in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Zahlung durch mich verkauft werden.
Waldhoyer, Kreisgerichts-Executor.

Die Dampfmahlmühle Althof-Memel
hat den Verkauf ihrer Mehlwaaren-Fabrikate ebendasselbst eröffnet und hält dieselben bei billigen Preisen in vorzüglicher Qualität zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen.

Wollene Pferddecken
empfiehlt billigt **Otto Meyer.**

Großer Ausverkauf von zurückgesetzter Waare.
Wolltücher, Wollhauben, Weinlängen, Garnituren, Kragen, Decken, Schürzen, Cravatten u. v. M. Aufgezeichnete Weißwaaren: Decken, Negligetaschen, Schürzen, Wäschebeutel u. s. w. Da sich Vieles zu **Weihnachtsgechenken** eignet und Alles unter Kostenpreis angelegt, so bitte um geneigten Zuspruch.
Louise Froelich,
Töpferstraße Nr. 25.

Frischen Astr. Peri-Caviar
in 1/2 Pfundgläsern empfiehlt **Franz Born.**

Für die Herren Tischler
empfehle feinen **Dr. Schellad** um zu räumen 97 Pf. pro Pfd., bei mehreren Pfunden billiger. Gleichzeitig empfehle feinen **Tischler-Spiritus** billigt.
B. Matutt, Mühlenstamm 18.

Getreidesäcke
empfiehlt billigt **Otto Meyer.**

Ganz- und andere Converts mit Firma
zu haben in der Buch- und Stein-druckerei von **F. W. Siebert.**

Eine schöne Auswahl vorzüglicher **Herbst- und Winterstoffe für Herren-Garderobe**
empfehle bestens und besorge die Anfertigung unter Garantie bei reellster und billigster Preisberechnung.
A. L. Harnecker,
Friedrich-Wilhelmstraße 19 u. 20.

Frische Messinaer Apfelsinen
sowie **saftreiche Citronen**
empfang und empfiehlt **E. Appelhagen.**

Rehbock und Birkhühner
empfiehlt **J. Preuss, Marktstraße.**
Täglich frisch **Bouillon** und **Pasteten** bei **F. Hold, vorm. Eichel.**

Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,
nach Vorschrift der betreffenden Polizei-Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Entwürfe, 70 Pf. pro Pfund, in Ziegelei-Memel verkäuflich.
Ein **Grundstück** mit 8 Stuben, nahe am Ballastplatz, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Mein Kruggrundstück
beabsichtige ich sofort mit 1500 Thlr. Anzahlung zu verkaufen.
Scheer-Szagatpurwen per Kuforeiten.
Ein starkes u. gesundes **Pferd** (schwarzbrauner Wallach, 5 Jahre alt, 5 Fuß groß) steht zu verkaufen. Näh. in d. Exped. d. Bl.

Wegzugshalber sind Mobilien wie Stühle, Schränke, Tische, ein Sopha und andere Geräthschaften sofort billig zu verkaufen **Unterstraße Nr. 5.**

Alte Warpen oder Wanten
sucht zu kaufen **C. Deggin, Süderhof.**
Ein recht hübsches weißes Hündchen wird zu kaufen gewünscht **Seilerstr. 1, unten.**

Bei **Tradies** in W.-Mitte Nr. 208 hat sich ein Hund (weißer Neufundländer) eingefunden. Eigentümer kann ihn gegen Erstattung der Unkosten in Empfang nehmen.
Stellung für einen Kunstgärtner auf einem fürstlichen Gut in Rußland wird nachgewiesen. Das Nähere bei **C. Schucht, Steinthorstraße 16.**

Ein tüchtiger **Autischer** (unverheiratet) kann sich melden
Friedrich-Wilhelm-Straße 45.

Ein Schneidermädchen, das ihr Fach gut versteht, ist zu erfragen
Libauerstraße 34, oben.

Eine tüchtige **Brodfräulein** sucht **Bäcker Plewe, Sandwehrstr. No. 4.**

Eine möblirte Parterre-Stube zu vermieten **Friedr.-Wilh.-Str. 47, auf Wunsch Pferdewall; auch ist daselbst eine Hofwohnung zu vermieten.**

Eine billige Wohnung ist zu vermieten. **E. Sablowsky.**

Eine freundliche Wohnung von zwei Stuben, Kammer, Küche, Holzgelass etc., 2 Tr. hoch belegen, hat von sofort zu vermieten. **A. L. Harnecker.**

Memel, den 17. Oktober 1878.
Bekanntmachung.
Der Kaufmann **Aron Bernann** und **Eige Minna Blaustein**, Letztere im Beistande ihres Oheims, des Kaufmanns **Rubin Frank**, sämtlich von Memel, haben durch den Vertrag vom 9. und 17. Oktober 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.
Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Donnerstag, den 21. November 1878.

Bismarck und seine Leute.

(Schluß.)

Von Thiers heißt es: „Er ist ein geheimer und liebenswürdiger Mann, witzig, geistreich aber kaum eine Spur von Diplomaten für das Gewerbe. Er ist ohne Zweifel eine vornehmere Natur als Favre; aber er paßt nicht zum Unterhändler — nicht einmal zum Pferdehändler. Er läßt sich zu leicht verblüffen, er verräth, was er empfindet, er läßt sich ausholen. So habe ich allerlei von ihm herausgekriegt, unter Anderm, daß sie drin (in Paris) nur noch drei oder vier Wochen vollen Proviant haben.“ Die Sache verhielt sich so. Thiers wollte während des Gesprächs einmal von Proviantvorrath sprechen, der sich in Paris befindet. Da unterbrach ihn Bismarck und sagte: „Verzeihen Sie, daß wissen wir besser als Sie, da Sie nur einen Tag in der Stadt gewesen sind. Die sind bis Ende Januar mit Lebensmitteln versehen.“ „Was er da für ein erstauntes Gesicht machte!“ fügt Bismarck hinzu. „Ich hatte ihm aber nur auf den Bahn gefühlt, und sein Erstaunen verrieth mir nur, daß dem nicht so war.“ Noch ein andermal erzählt er von seinen Gesprächen mit Thiers. „Ich habe mit ihm in Ferrières Französisch gesprochen. Aber ich sagte ihm, daß geschähe nur, weil ich nicht amtlich mit ihm verhandelte. Er lachte darüber. Ich sagte ihm aber, das werden sie schon beim Friedensschluß sehen, daß wir Deutsch reden.“ Bei dieser Gelegenheit schickt es sich gut, zu citiren, was Bismarck über die Sprache des amtlichen diplomatischen Verkehrs äußerte. „Der Deutsche Kaiser,“ sagte er, „darf nur Deutsch schreiben. Der Minister kann sich nach den Umständen richten. Der amtliche Verkehr muß in der Landessprache geführt werden, nicht in einer fremden. Bernstorff hat das zuerst durchsetzen wollen bei uns, er war aber damit zu weit gegangen. Er hatte an alle Diplomaten Deutsch geschrieben und alle antworteten ihm — nach einem Complot natürlich — in ihrer Muttersprache, Russisch, Spanisch, Schwedisch und was weiß ich Alles, so daß er einen ganzen Schwarm von Uebersetzern im Ministerium sitzen hatte. So fand ich die Sache, als ich ins Amt trat. Budberg schickte mir eine Russische Note. Das ging doch nicht an. Wollten sie sich rebanchiren, so mußte Gortschakow an unseren Gesandten in Petersburg Russisch schreiben. Das war das Nichtigste. Man kann vielleicht verlangen, daß die Vertreter des Auslandes die Sprache des Landes verstehen und gebrauchen, in dem sie accreditirt sind. Aber mir in Berlin auf ein Deutsches Schreiben Russisch antworten, das war unbillig. Ich bestimmte also: was nicht Deutsch oder Französisch, Englisch oder Italienisch eingeht, bleibt liegen und geht zu den Acten. Budberg schrieb nun Excitatorien über Excitatorien, immer Russisch. Keine Antwort; die Sachen waren in den Actenschrant gewandert. Endlich kam er selbst und fragte, warum wir ihm denn nicht antworteten. „Antworten?“ sagte ich ihm verwundert, „auf was? Ich habe nichts gesehen von Ihnen.“ Nun, er hätte vor vier Wochen geschrieben und mehreremale erinnert „Nichtig, da besinne ich mich,“ sagte ich ihm; „unten liegt ein Stoß Actenstücke in Russischer Schrift, da mag's wohl dabei sein. Unten aber versteht kein Mensch Russisch, und was in einer unverständlichen Sprache ankommt, geht zu den Acten.“

Ergötzlich sind die Aussprüche über Jules Favre. Es hieß, er hätte bei den Verhandlungen mit Bismarck geweint. „Es ist wahr,“ bemerkte dieser, „es sah so aus, und ich versuchte, ihn einigermaßen zu trösten. Wenn ich mir ihn aber genauer betrachtete — ich glaube bestimmt, daß er nicht Eine Thräne herausgebracht hatte. Er dachte vermuthlich mit Schauspielerei auf mich zu wirken, wie die Pariser Advokaten auf ihr Publikum. Ich bin fest überzeugt, daß er in Ferrières auch weiß geschminkt war — besonders das zweitemal. An diesem Morgen sah er viel grauer aus, nm den Angegriffenen und tief Leidenden vorzustellen. Es ist auch möglich, daß es ihm wirklich nahegeht, aber er ist kein Politiker, er sollte wissen, daß Gefühlsausbrüche nicht in die Politik gehören. Als ich was von Straßburg und Metz fallen ließ, machte er ein Gesicht, als ob das Scherz von mir wäre. Ich hätte ihm da erzählen können, wie wir einmal — wie heißt er gleich? der große Kürschner in Berlin sagte. Ich ging mit meiner Frau hin, um nach einem Pelz zu fragen, und da nannte er mir für den, der mir gefiel, einen hohen Preis. „Sie scherzen wohl?“ versetzte ich. „Nein“, erwiderte er, „ins Geschäft nie.“ Bismarck erzählt von einem Gespräch über die Wirkungen des Bombardements. „Vor-gestern sagte mir Favre, die erste Granate, die in das Pantheon gefahren wäre, hätte der Statue Heinrich's II. den Kopf abgerissen.“ Bismarck-Vohlen fragt: „Das sollte wohl was Nührendes sein?“ — „Ach nein“, erwiderte der Minister, „ich glaube vielmehr, er sagte es als Demokrat, es war der Ausdruck seiner Freude, daß es einem König passirt war.“ In Versailles fand Bismarck, daß Favre seit Ferrières „viel grauer geworden ist, auch dicker, vermuthlich von Pferdefleisch, sonst aber sieht er aus wie Einer, der in der letzten Zeit viel Ver-

druß und Aufregung erlebt hat und dem jetzt Alles Worscht ist. Uebrigens war er sehr aufrichtig und ge-stand zu, daß es schlecht gehe drinnen in Paris.“ Weiter erzählte Bismarck von Favre: „Ihm sind doch mili-tärische Dinge schwer begreiflich zu machen. Er gefällt mir übrigens jetzt besser als in Ferrières; er sprach viel in langen, wohlgesetzten Perioden. Oft brauchte man gar nicht aufzupassen, um zu antworten; es waren Anekdoten aus früherer Zeit. Er versteht übrigens recht hübsch zu erzählen. Er klagte, daß die Stadt Saint-Cloud seit drei Tagen brenne, und wollte mir einreden, daß wir das dortige Schloß angezündet hätten. Wegen der Frances-tireurs und ihrer Umhosen wollte er mich auf unsere Freischaaren von 1813 hinweisen, die hätten es doch viel schlimmer getrieben. Ich sagte ihm: „Das will ich nicht in Abrede stellen. Sie werden auch wis-sen, daß die Franzosen sie überall erschossen, wo sie ihrer habhaft werden konnten, und sie schossen sie nicht etwa auf einmal todt, sondern Fünf in dem Orte, wo die That geschehen war, dann auf der nächsten Etappe wieder Fünf und so weiter — zur Abschreckung.“

Von Morny's Genie, aus Allem Geld heraus-zuschlagen, war auch die Rede. Bismarck erzählte: „Wie der Morny zum Gesandten in Petersburg ernannt wor-den war, kam er mit einer ganzen langen Reihe schöner, eleganter Wagen an und alle Kisten, Koffer und Kasten voll Spitzen und Seidenzeug und Damenputz, wofür er als Botschafter keinen Zoll zu zahlen hatte. Jeder Die-ner hatte seinen eigenen Wagen, jeder Attaché oder Se-kretär mindestens zwei, und er selber hatte wohl fünf oder sechs, und wie er ein paar Tage da war, verauc-tionirte er das Alles, Wagen und Spitzen und Mode-sachen. Er soll 800,000 Rubel dabei verdient haben. Er war gewissenlos, aber liebenswürdig — er konnte wirklich sehr liebenswürdig sein.“

An die Erwähnung Gambetta's knüpft sich folgende Neußerung. Bismarck erzählte, daß ein Unterhändler von Gambetta bei ihm gewesen sei, der ihn gegen das Ende seiner Besprechung gefragt hätte, „ob wir die Re-publik anerkennen würden. Ich erwiderte ihm: Ohne Zweifel und Bedenken. Nicht nur die Republik, sondern, wenn Sie wollen, auch eine Dynastie Gambetta; nur muß sie uns einen vortheilhaften und sicheren Frieden verschaf-fen. Und in der That, jede Dynastie, ob Bleichröder oder Rothschild.“

Ueber Oesterreichische Diplomaten hielt sich Bismarck ziemlich einsylbig. Außer von Prokesch, von dem er eine Anekdote erzählte, sagte er von Thun: „Mit dem war auszukommen, der war ein anständiger Mensch. Rechberg war im Ganzen auch nicht übel, wenigstens persönlich ehrlich, wenn auch sehr aufbrausend und heftig — Einer von den hitzigen Hochblonden. Als Oesterrei-chischer Diplomat damaliger Schule freilich durfte er's mit der Wahrheit nicht genau nehmen.“

Dagegen kam die Rede häufig und mit Vorliebe auf die Preussischen Botschafter. Auf die Frage, ob der Ge-sandte v. d. Goltz geistig und bedeutend gewesen, ant-wortete Bismarck: „Geistig, ja in gewissem Sinne ein rascher Arbeiter, unterrichtet, aber unbeständig in seiner Auffassung von Personen und Verhältnissen, heute für diesen Mann, diesen Plan eingenommen, morgen für einen Andern, mitunter fürs Gegentheil. Und dann war er immer in die Fürstinnen verliebt, an deren Hofe er beglaubigt war; erst in Amalie von Griechenland, dann in Eugenie. Er war der Ansicht, was ich das Glück gehabt hätte, durchzusehen, das könnte er mit sei-nem größeren Verstande auch noch besser. Daher intri-guirte er fortwährend gegen mich, obwohl wir Jugend-bekante waren; schrieb Briefe an den König, in denen er mich anklagte und vor mir warnte. Das half ihm nun zwar nichts, denn der König gab mir die Briefe, und ich beantwortete sie. Aber er war in dieser Hinsicht beharr-lich, und so setzte er es fort, unermüdetlich und unbedroffen. Uebrigens war er sehr wenig beliebt bei seinen Unter-gebenen. Sie haßten ihn förmlich. Er hätte es so leicht haben können, sich bei seinen Leuten Neigung und Anhänglichkeit zu erwerben. Als Gesandter kann man das. Ich möchte es auch gern. Als Minister hat man aber keine Zeit dazu — man hat zu viel Anderes zu denken und zu thun, und so habe ich mir das mehr militärisch eingerichtet.“

Das Bild des Londoner Gesandten Bernstorff ent-wirft Bismarck so: „Dahin habe ich's doch noch nicht ge-bracht, mit behäbiger Breite Seiten und Vogen über die unbedeutendsten Dinge vollzuschreiben. Solch ein Hausen ist heute wieder angekommen. Und dabei immer die Rückbeziehungen: wie ich in meiner Depesche vom 3. Ja-nuar 1873, Nummer soundsobiel, zu berichten die Ehre hatte, oder: wie ich in meinem Telegramm Nr. 1666 ge-horjamist meldete. Ich schickte es dann dem Könige, und der will wissen, was er meint, und schreibt mit Bleistift an den Rand: „Kenne ich nicht.“ Jemand wollte wissen, Goltz hätte ebensobiel geschrieben. „Ja,“ bestätigte Bismarck, „und dazu manchmal noch sechs, acht Vogen lange, ganz enggeschriebene Privatbriefe an mich. Er muß viel Zeit gehabt haben. Zum Glück erzürnte ich mich mit ihm, und da hörte der Segen auf.“

Den Grafen Harry Arnim lobte Delbrück als unter-richtet und geistreich, meinte aber, er sei theilnahmlos und ohne Streben. „Ja,“ bekräftigte Bismarck, „er hat keinen Raketenfah im Afters. Uebrigens ist es ein guter Kopf, aber seine Berichte, heute so, morgen so, oft an demselben Tage zwei grundverschiedene Ansichten — es ist kein Verlaß darauf.“

Und nun noch ein Cabinetsstück von Charakteristik, ein Bild Alexander v. Humboldt's. „Bei unserem hoch-seligen Herrn,“ berichtet Bismarck, „war ich das einzige Schlachtopfer, wenn Humboldt des Abends die Gesell-schaft in seiner Weise unterhielt. Er las da gewöhnlich vor, oft stundenlang, eine Lebensbeschreibung von einem Französischen Gelehrten oder einem Baumeister, die keinen Menschen als ihn interessirte. Dabei stand er und hielt das Blatt dicht vor die Lampe. Mitunter ließ er es fallen, um sich mit einer gelehrten Bemerkung darüber zu verbreiten. Niemand hörte ihm zu; aber er hatte doch das Wort. Die Königin nähte in einemfort an einer Tapissierie und hörte gewiß nichts von seinem Vor-trage. Der König besah sich Bilder, Kupferstiche und Holzschnitte und blätterte geräuschvoll darin, in der stillen Absicht augenscheinlich, nichts davon hören zu müssen. Die jungen Leute seitwärts und im Hintergrunde unterhielten sich ganz ungenirt, kicherten und überläubten damit förmlich seine Vorlesung. Die aber murmelte, ohne abzureißen, fort wie ein Bach; Gerlach, der gewöhnlich auch dabei war, saß auf einem kleinen, runden Stuhl, über dessen Rand sein fatter Hinterer auf allen Seiten herabhing, und schlief, daß er schnarchte, so daß ihn der König einmal weckte und sagte: „Gerlach, so schnarchen Sie doch nicht!“ Ich war Humboldt's einziger geduldiger Zuhörer, das heißt, ich schwieg, that, als ob ich seinem Vortrage lauschte, und hatte dabei meine eigenen Ged-anken, bis es endlich kalte Küche und weißen Wein gab. Es war dem alten Herrn sehr verdrießlich, wenn er nicht das Wort führen durfte. Ich erinnere mich, einmal war Einer da, der die Rede an sich riß, und zwar auf ganz natürliche Weise, indem er Dinge, die Alle interessirten, hübsch zu erzählen wußte. Humboldt war außer sich. Mürrisch füllte er sich den Teller mit einem Haufen — so hoch (er zeigte es mit der Hand) von Gänsepateten, fettem Aal, Hummerschwanz oder anderen Unverdaulich-keiten — ein wahrer Berg! — es war erstaunlich, was der alte Mann essen konnte. Als er nicht mehr konnte, ließ es ihm keine Ruhe mehr, und er machte einen Versuch, sich das Wort zu erobern. „Auf dem Gipfel des Popokatepetel,“ fing er an: aber es war nichts, der Erzähler ließ sich seinem Thema nicht abwendig machen. „Auf dem Gipfel des Popokatepetel, siebentaufend Toisen über“ — wieder drang er nicht durch, der Erzähler sprach gelassen weiter. „Auf dem Gipfel des Popokatepetel, siebentaufend Toisen über der Meeresfläche“ — er sprach es mit lauter, er-regter Stimme, jedoch gelang es ihm auch damit nicht, der Erzähler redete fort wie vorher und die Gesellschaft hörte nur auf ihn. Das war unerhörter Frebel! Während setzte Humboldt sich nieder und versank in Betrachtungen über die Undankbarkeit der Menschheit, auch am Hofe. Die Liberalen haben viel aus ihm gemacht, ihn zu ihren Leuten gezählt; aber er war ein Mensch, dem Fürsten-gunst unentbehrlich war und der sich nur wohl fühlte, wenn ihn die Sonne des Hofes beschien!“

Man trennt sich ungern von diesem Buche, das sol-cher Stellen voll ist. Oft ist von Zustimmung zu den Urtheilen und Auffassungen bei dem Leser keine Rede, aber die Virtuosität des Erzählers, sein Humor und seine Aufgeknüpftigkeit wirken unwiderstehlich, und er ist bekanntlich in der Lage, mehr von den Dingen und Menschen zu wissen, als die Mehrzahl der übrigen Sterblichen.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Markb.

(Fortsetzung.)

Ein feierlicher Ernst ruhte über der in den Ahnen-saal berufenen Versammlung, die außer der sämmtlichen Schloßdienerschaft die älteren Beamten des Hütten- und Dekonomiens in sich schloß. Eben hatte Major von Klingensjerna nebst Gemahlin, Tochter und Schwägerin den Saal betreten. Die ehrerbietigen Grüße der Anwe-senden mit hochmüthigem Nicken kurz erwidern, trat er, ohne sich weiter um seine Damen, die von dem alten Malph zu ihren Plätzen geleitet wurden, zu bekümmern, mit der ganzen Sicherheit des muthmaßlichen Hauptberden an einen würdigen, vornehm aussehenden Herrn, der in leiser angelegentlicher Unterhaltung mit dem jungen Har-desvugt von Hammarstiöld begriffen war, heran und des Besteren Gegenwart völlig ignorirend, sagte er in mehr befehlendem, denn fragendem Tone: „Die Ceremonie kann ja wohl nun sofort ihren Anfang nehmen, Herr Staatsrath?“

Der Angeredete zog seine Uhr, warf einen prüfenden Blick darauf und erwiderte achselzuckend mit kühler Artig-keit: „Wie Sie sich überzeugen können, Herr Major, fehlen noch volle 10 Minuten an der festgesetzten Zeit.“

Hiernach verbeugte er sich höflich und setzte dann das unterbrochene Gespräch mit Gustav Gyllenborg, der dem Staatsrath von Südenkrona bei der feierlichen Handlung assistiren sollte, ruhig weiter fort.

Etwas, das mit einer Schmeichelei wohl keine Ähnlichkeit haben mochte, zwischen den Zähnen murmelnd, begab sich der Major mit dröhnenden Schritten an die Seite seiner Gemahlin. Kaum hatte er hier mit der zurechtstehenden Miene des künftigen Herrschers um sich blickend, Platz genommen, als plötzlich eine gewisse Bewegung, untermischt mit einzelnen Lauten warmer Theilnahme, in der schweigenden Versammlung sich bemerkbar machte.

Der Major schaute unmuthig nach dem Eingange und gewahrte die Mündel seines verstorbenen Vaters an Probst Lindquists Arm und hinter den Beiden seinen ältesten Sohn zwischen Fräulein Wertheim und der alten Stina! Das Erscheinen der ihm verhassten Menschen machte die Zornader auf seiner Stirn anschwellen; als er aber sehen mußte, wie der Staatsrath, sichtlich frappirt von der ungewöhnlichen Schönheit des jungen Mädchens, mit dem Vordränger demselben lebhaft entgegenschritt und nach der ersten gegenseitigen Vorstellung warm empfundene theilnahmevolle Worte an dasselbe richtete, da drang, zum Entsetzen seiner erbleichenden Gattin, ein halblauter Fluch über seine Lippen. Darnach rückte er seinen Stuhl so, daß er der ihm widerwärtigen Gruppe fast ganz den Rücken zukehrte. Zorn und kochenden Grimm im Herzen, doch äußerlich gleichgiltig, begann er in ziemlich rückwärtsloser Weise mit der Frau Kammerrätthin Ringstahl, um deren dünne Lippen das gewohnte süße Lächeln spielte, ein gleichgiltiges Gespräch und schien es garnicht zu bemerken, daß Agel, von dem mehr denn gewöhnlich leidenden Aussehen seiner armen Mutter erschreckt, — unbekümmert um des Vaters Nähe und Elviras hochmüthig abweisenden Blick — sich rasch der Ersteren näherte und, ihre seine, bleiche Hand an seine Lippen führend, liebevoll forschend nach ihrem Ergehen sich erkundigte.

In den matten Augen der willenlosen Frau bligte es flüchtig auf wie tiefe Bärtlichkeit und befriedigter Mutterstolz.

„Meine armen Nerven, Du weißt ja!“ versetzte sie leise auf seine Frage! Aber dann, nach einem ängstlichen Seitenblick auf ihren Gemahl, neigte sie ihren Mund dicht an das Ohr des jungen Mannes und seine Hand verständnißfüllig drückend, flüsterte sie kaum hörbar: „Wie lieb von Dir, daß Du zu mir kommst! Mein armer, guter Agel, Gott segne Dich und Deine holde Braut.“

„Danke, tausend Dank, meine theure Mama!“ flüsterte Agel bewegt zurück. Er wollte mehr sagen, aber der Ton einer silbernen Tischglocke, auf den Wink des Staatsraths von Gyllenborgs Hand in Bewegung gesetzt, rief ihn auf seinen Platz an Erika's Seite. Ihr zur Rechten saß Probst Lindquist, die feberheiße, zuckende Hand des jungen Mädchens in der seinen haltend, bemüht, von Zeit zu Zeit durch einen sanften Druck und ernst mahnenden Blick das arme Kind an sein Versprechen: stark sein zu wollen, zu erinnern.

Ach! wie sehr sie ihre Kräfte überschätzt, fühlte Erika bereits seit dem ersten Schritte, den sie über die Schwelle des ihr über Alles theuren Hauses gethan! Probst Lindquist, bemerkend, wie ihr Fuß unwillkürlich zögerte, flüsterte ihr bedeutsam zu: „Noch ist's Zeit!“ aber, wie von unsichtbarer Hand widerstandslos vorwärts getrieben, schüttelte sie stumm ihr Haupt, und da im selben Augenblick Fräulein Wertheim sichtbar wurde, befreite sie sich hastig von Agel's Arm und slog, in ein konvulsivisches Schluchzen ausbrechend, an Franziska's Brust.

„Lassen wir Beide sich ruhig ausweinen! Wir haben noch Zeit!“ raunte der Probst seinen beiden bestürzten Begleitern zu, von denen dann Gustav sich sofort zu dem bereits am frühen Morgen eingetroffenen Staatsrath von Südenkrona begab.

Erika's Paroxysmus ging auch bald vorüber, aber es war nur ein scheinbarer Sieg, den sie mit aller ihrer eigenen Energie über ihr in seinen ganzen Grundvesten erschüttertes Gemüth errang und wieder völlig fraglich wurde, als man sich endlich zum Weitergehen anschickte durch die hallenden Korridore und Brunngemächer, wo auf Schritt und Tritt Bekanntes sie grüßte, und der Geist des theuren Abgeschiedenen sie umwehte.

Erst die artige, rücksichtslose Begrüßung des Staatsraths, der sie mit augenscheinlichem Interesse beobachtete und weiter verfolgte, gab ihr einigermaßen Fassung zurück, aber ach! ihre Brust glich an diesem Tage einem wechselvollen Spielplatze, denn kaum erhob sie den leicht gesenkten Kopf zum erstenmale, da traf das thränen schwere Auge Onkel Erichs edles, schwermüthig auf sie hernieder lächelndes Angesicht! Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen und die zuckenden Lippen fest aufeinander pressend, um den qualvollen Aufschrei, der sich ihnen entrichten wollte, gewaltsam zurückzudrängen, starrte sie halb befinnungslos auf das Bildniß, welches heute wieder und wieder die Blicke der meisten Anwesenden gewaltsam magnetisch auf sich zog.

Schien die täuschend lebensvoll gemalte Gestalt nicht in jedem nächsten Augenblicke aus dem prächtigen breiten Goldrahmen treten zu wollen? War es nicht, als ob die blauen, milden Augen sich belebten, der gütige, frische Mund zum Sprechen sich öffnete?

Wie im Traum vernahm Erika die wohlklingende Stimme des Staatsraths, der in feierliche Rede den kommenden bedeutsam ernstesten Moment einleitete; ihre Blicke hingen wie gebannt an dem Bilde! Sie irren auch wohl mechanisch zu dem an seiner Seite befindlichen, sinn-

berückend schönen Frauenbildniß mit dem stolzen, kalten Lächeln, aber erztitternd in seltsamem Weh, das, so oft sie auch schon sinnend vor dem Portrait der Baronin Erna gestanden, sie nach nie in solcher Stärke gefühlt, wie in diesem Augenblicke, lenkte ihr feuchtverschleiertes Auge immer wieder zurück auf Onkel Erichs wohlvertrautes liebes Antlitz.

Da schreckte ein Geräusch wie von knitterndem Papier — in der jetzt rings im Saale herrschenden erwartungsvollen Todtenstille doppelt ergreifend die Ohren berührend — Erika empor aus ihrem Zischversunkensein und zog ihren Blick halb gewaltsam auf den Staatsrath, der eben von einem umfangreichen Schriftstück vorsichtig die großen Siegel, welche des Erblassers eigene Hand darauf gedrückt, löste, und das Papier langsam aus einander schlagend, nach einem raschen Blick über die in athemloser Spannung verharrende Versammlung, mit klarer, fester Stimme zu lesen begann:

„Ich, Erich von Klingensjerna, Baron von und zu Hammarstiöld, stipulire hiermit folgende, gesetzlich beglaubigte, nach meinem Tode stricte jure zu vollziehenden Bestimmungen, wie folgt: x.“

Sein letzter Wille! Von seinem edlen Herzen dictirt, von seiner eigenen Hand niedergeschrieben.

In unbeschreiblicher Bewegung, unter andachtsvollen, heiligen Schauern, lauschte Erika jetzt mit fast angehaltenem Athem. Ihre wunderbar schönen Augen, die nun wie gefesselt an den Lippen des Staatsraths hingen, strahlten wie in himmlischer Verklärung, ihr ganzes Empfinden schien gleichsam aufzugehen in des theuren Testators klar durchdachten Verfügungen, deren jede einzelne Zeugniß ablegte von Onkel Erichs wahrhaft herrlichem Character, dessen unerschöpfliche Großmuth in liebevollem Erfassen persönlicher Wünsche aller Derer, die in seinem Leben seinem Herzen nahe gestanden, noch nach seinem Tode Freude zu schaffen strebte.

Bei jeder neuen Testamentsclausel neigte Erika's dunkellockiger Kopf sich leise wie in wehmüthig freudiger Zustimmung. Nicht einmal zog die Frage durch ihre Seele: „Hat er allein „meiner nicht gedacht?“ Jeder Tag, den sie auf Schloß Hammarstiöld verlebte, hatte ihr ja sprechende Beweise seiner wohlwollenden Güte gegeben; mit welcher unermüdeten Fürsorge hatte er über die Ausbildung ihres Geistes und Gemüthes gewacht? Und die tief sinnigen, goldenen Lehren, die über des Vormundes eigene Lippen geflossen, waren und blieben ein gar köstliches Vermächtniß, das Niemand ihr rauben konnte.

Doch mochten jene Argumente in dieser geweihten Stunde garnicht einmal durch ihre neidlose Seele ziehen! Es kam ihr vielmehr wohl kaum zum Bewußtsein, daß in diesen letztwilligen Verfügungen ihrer bisher noch mit keiner Silbe Erwähnung geschehen. Hatte Baron Erich seiner zärtlichst geliebten Mündel in der That nicht fürsorglich gedacht? Schon tauchte diese bedrückende Vermuthung in diesem und jenem Begünstigteren auf, denn jetzt war kaum noch Einer unter den hierher berufenen Zeugen, den der Erblasser vergessen. Mit besonderer Liebe hatte er seinen treuesten Jugendfreund, Probst Lindquist, bei Abfassung des Testaments noch Pastor von Hammarstiöld, und dessen Familie bedacht, denn außer reichen Geldvermächtnissen wurden den sichtlich Ueberraschten und Tiefbewegten werthvolle, dem Verstorbenen überaus theure Andenken zu Theil! Noch bedeutendere Schenkungen erhielten nur die Familienmitglieder seines einzigen Veters, des Majors von Klingensjerna; das großartige Kapital sicherte jedem der Kinder ein eigenes Vermögen! Elviras hochmüthiges Gesicht vermochte nur mühsam die Miene einer Leidtragenden festzuhalten; im Stillen die Zinsen, über die die alleinige Verfügung ihr zustand, berechnend, schuf ihr eitles Herz glänzende Zukunftspläne. Wonach dasselbe so lange gedürstet, mußte endlich ihm werden: eine Heirath, die der schönen Tochter des reichen, sehr reichen Erbherrn von Hammarstiöld die höchsten Staffeln der Gesellschaft öffnete. Sie tauschte verständnißvolle, stolz lächelnde Blicke mit der Frau Kammerrätthin Ringstahl, die sich ebenfalls schon in den künftigen Triumpfen ihres Liebling's sonnte, denn für Beide stand es ja außer aller Frage, daß ihr Vater und Schwager der Universalerbe der immensen Hinterlassenschaft seines Veters sein müßte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** [Das Herz auf der Zunge.] Die gemeingebräuchliche Redensart „das Herz auf der Zunge tragen“, soll keineswegs dem bloßen Zufall ihr Dasein verdanken. Es wird vielmehr folgendes Hörtörchen damit in Zusammenhang gebracht. Zu den schauspielerischen Berühmtheiten von Paris gehörte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Mann, Namens Dugajon, ein ebenso gewandter Mime, wie unterhaltender Gesellschaftler. Eines Tages war er bei einem vornehmen Herrn zur Tafel und trug dabei einige selbstgedichtete Couplets vor. Diese gefielen ungemein und man verlangte, den Verfasser zu wissen. Dugajon deutete auf sein Herz und rief: „Hier sitzt der Verfasser, schenkt ihm zu trinken ein!“ — „Aber wie soll das Herz trinken?“ fragte sein blöder Tisch-Nachbar. „Dafür ist gesorgt,“ antwortete der Künstler, „ich trage das Herz stets auf der Zunge.“

** [Väterliche Warnung.] „Kinder, redet mir nur nichts Dummes mehr; legt alle Worte auf die Wagschale, hier steht der Phonograph; welche Schande für Euch, wenn er den Unfinn, den Ihr zu plaudern pflegt, auf die Nachwelt bringt!“ In der That mag sich die Nachwelt vor den Phonographen in Acht nehmen.

Jeder verkannte Trauerspiel = Dichter wird künftig sein Stück einem Phonographen vorlesen und denselben in einem Museum deponiren, damit verständigere Generationen sein langweiliges Stück besser aufnehmen sollen. Arme Phonographen-Hörer der Zukunft!

Provinzielles.

Tilsit, 19. November. [Gutmüthigkeit des Kaisers.] Im vorigen Jahre wurde der Schmiedegessele Kieselbach in Schaden in der hiesigen Heilanstalt am linken Unterschenkel amputirt. Er wandte sich darauf an den Kaiser mit der Bitte, ihm die Mittel zu einem künstlichen Bein zu gewähren. Nachdem die erforderlichen Berichte über K. günstig gelangt hatten, wurden 110 Mark aus kaiserlicher Chatulle zur Disposition gestellt und die Beförderung mit Beschaffung eines künstlichen Fußes beauftragt. (Wochenbl.)

Maguit, 17. November. Durch die Blätter lief dieser Tage das Gerücht, die Schmuggler hätten einen Wischwiller Knaben mit Spiritus begossen, denselben darauf angezündet und so den Knaben der Gefahr der Verbrennung ausgesetzt. Man schreibt nun der „Tils. Bzg.“: Nach den eingezogenen Erkundigungen kann ich Ihnen heute berichten, daß man allerdings den Knaben brennend aufgefunden hat, daß aber die Annahme, es hätten die Russischen Schmuggler den Jungen in diese Lebensgefahr gebracht, nicht als zutreffend angesehen wird. Die Schmuggler haben nämlich das größte Interesse daran, mit den Deutschen Grenzwohnern auf freundschaftlichem Fuße zu leben. Lautlos kommen sie zu uns herüber und lautlos verschwinden sie wieder. Sie vermeiden es ängstlich, irgend Jemand zu belästigen. Die Leistungen, die sie zuweilen von unseren Grenzbanern beanspruchen müssen, werden von ihnen gut honorirt, und so giebt es längs der ganzen Grenze, — wie ich auch selbst das beobachtet habe, — wohl Keinen, der den Leuten gram ist, bez. ihnen Böses nachsagen kann. Von dem Jungen sieht soviel fest, daß er den Schmugglern sich wiederholt ausgedrängt hat, ohne von ihnen belästigt worden zu sein, und daß er wahrscheinlich einen günstigen Moment benützt hat, den Leuten ein Blechgefäß mit Spiritus zu stehlen. Man vermutet, daß der Junge sich alsdann sinnlos betrunken habe, und durch irgend einen Zufall in Brand gerathen sei.

Königsberg, 18. November. Am Freitag ist eine Frauensperson verhaftet worden, die vor einiger Zeit, ohne als Hebamme concessionirt zu sein, eine Entbindung gegen Entgelt vornahm und dann die Mutter des neugeborenen Kindes zu überreden mußte, ihr das Kind zu überlassen, indem sie ihr verspiegelte, sie werde dasselbe bei einer Künstlerfamilie unterbringen, es werde so dereinst in den Stand kommen, seine Mutter noch einmal reich und glücklich zu machen. Nach längerer Zeit erschien jetzt die Person bei der Mutter des Kindes mit der Anzeige, daß dasselbe verstorben sei, und verlangte von ihr die Beerbigungskosten bezahlt, die sie ausgelegt haben wollte. Es liegen Gründe zu der Annahme vor, daß die nunmehr Verhaftete das Verbrechen der Personenstandsveränderung verübt habe, auch sollen andere Fälle bereits bekannt geworden sein, durch welche sie des abscheulichen Gewerbes der Engelmacherei bechtigt wird. Die Person ist der Staatsanwaltschaft überliefert. (K. S. Z.)

In drei Jahren sollen die letzten Forts um Königsberg fertig sein, wonach diese Festung als uneinnehmbar betrachtet wird, schreibt man der „Pr. Lit. Bzg.“ von hier. Im Ganzen ist dann die Stadt von 13 starken Außenforts umgeben, die so mit einander verbunden sind, daß sie sich jederzeit untereinander unterstützen können. Vorläufig wird die Verbindung durch eine Ringmauer hergestellt, die für den Fall eines Krieges natürlich sofort zur Anlage einer Eisenbahn dienen soll. Es kann daher bei etwaigem Angriff auf ein oder mehrere Forts in wenigen Minuten sofort jede beliebige Verstärkung concentrirt werden. Das stärkste aller Forts, welches jetzt ebenfalls schon im Bau begriffen ist, wird Seebergfeld auf dem linken Pregelufer sein. Dasselbe wird so eingerichtet, daß es selbst für sich allein bestehen kann, selbst wenn es keine Unterstützung fände. Gegenwärtig werden an den verschiedenen Forts noch gegen 3000 Arbeiter beschäftigt.

Nach der „Mittl. Bzg.“ hat Generalmajor v. Hennig, Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade den erbetenen Abschied erhalten. Oberst v. Liebe, Kommandeur des Jäger-Regiments Nr. 86, ist unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade ernannt. Oberst v. Köppen, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 43, ist unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade (Danzig) ernannt. Major v. Fromberg vom Regiment Nr. 12 ist als etatsmäßiger Stabsoffizier in das Infanterie-Regiment Nr. 41 versetzt. Major Kupffer desselben Regiments ist zum Kommandeur des 1. Bataillons ernannt.

Die letzte, am 15. d. M. stattgehabte Zählung der Einwohner Königsbergs hat 132,677 Seelen ergeben. Im März d. J. wurden gezählt 126,679 Seelen, mithin jetzt mehr 5,998 Seelen. Die Zählung erstreckte sich nur auf die Civil-Bevölkerung.

Literarisches.

Der alte Vater Steffens legt seinen allbeliebten und weitverbreiteten Volkskalender nun schon zum 39. Mal auf den Tisch jedes soliden, gebildeten Bürgerhauses: für das Jahr 1879. Auch bei diesem Jahrgange müssen wir das Bestreben des Herausgebers, der Mitarbeiter und der Verlagsanstalt von Louis Gerschel in Berlin anerkennen: mit der Zeit fortzuschreiten, das gute Alte zu verjüngen und das Neue zu verbessern. Die eckelmodischen Stabstiche haben vorzüglich Original-Holzschneitten zu sinnigen Gedächtnissen von Hermann Kleffe Platz gemacht; außerdem schmücken noch 40 in den Text gedruckte stimmungsvolle Holzschneitten nach Zeichnungen des talentvollen Wilhelm Claudius das Buch. Aus dem reichen unterhaltenen und belehrenden Inhalt heben wir nur das Bedeutendste hervor. Vater Steffens giebt dies Mal neben seiner bekannten populären „Umschau in der Welt und Dabeim“ auf Thatsachen eine heiter-rührende, echt volkstümliche Geschichte „Vom Alter und vom Jungen Fritz“, die wackere Mutter Steffens bewirtheht uns an ihrem einladenden „Frühstückstisch“ und die Großmutter erzählt den lieben Kleinen eine reizende Geschichte vom „Prinz Vär und Prinzessin Maiengrün“, so frisch und munter, daß auch große Kinder daran ihre Freude haben werden. Von Emile Mario Vacano lesen wir eine prächtige stimmungsvolle Novelle: „Zigeunerblut“, von Arnold Wellmer eine interessante Epifobe: „Katharina II. und die Wahrsagerin“ und „Aus dem Leben einer Verstorbenen“ (Karoline Bauer) ergreifende „Verhollene Herzensgeschichte“, ein Bruchstück aus den mit allgemeiner Spannung erwarteten und demnächst bei Louis Gerschel in Berlin erscheinenden „Geheimen Memoiren“ der in letzter Zeit so viel genannten berühmten Schauspielerin. A. W. Blantzenberg schreibt einen vortrefflichen populären Artikel: „Meteorsteine und Sternschnuppen“, Max Hornitz eine sehr beherzigenswerthe Plauderei: „Verstümmelte Millionen“, Erich Stein „Ein fabelhaftes Meerungeheuer“, W. v. Richtenberg „Unsere Blumen“, „Neueste Erfindungen“ und „Neue bewährte Recepte und praktische Winke für Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft“ und der treffliche Hansarzt des Kalenders, Dr. Vinber in sehr zu beachtender Weise über „Zahnpflege.“ Sehr ergötzlich ist die von Clara Hägerlin 1471 in Augsburg niedergeschriebene „Altdutsche Blumen- und Baumprache.“ Diese Andeutungen werden genügen, dem wackeren Vater Steffens und seinem altbewährten Volkskalender auch für das Jahr 1879 wiederum Haus und Herz zu öffnen.